

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druck- u. Verwalt.: Drag 11, Telčákova 15 • Telefon: 20705, 31409, Nachredn. (ab 9 Uhr): 33838 • Postamt: 37544

13. Jahrgang.

Freitag, 12 Mai 1933

Nr. 111.

## Wer soll Abnehmer unserer Presse sein?

**Alle Mitglieder der politischen Organisation, alle sozialdemokratischen Gemeindevertreter, alle Mitglieder der Gewerkschaften und alle Mitglieder der Kulturorganisationen.**

**Alle jene Geldherrsleute, deren Kunden Arbeiter sind.**

## Einwöchige Parlamentspause.

Prag, 11. Mai. Nach der heutigen Sitzung, in der die Debatte über den Staatsrechnungsschluss für 1931 eröffnet wurde, tritt wieder eine einwöchige Pause in den Arbeiten des Parlaments ein. In der Zwischenzeit sollen die Beratungen der Regierung über die kommenden Gesetzentwürfe nach Tüchtigkeit beendet und den Koalitionsparteien und Klubs Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben werden.

Die Debatte über den Staatsrechnungsschluss gab heute wieder einer Reihe von oppositionellen Rednern Gelegenheit, sich durch „schärfste“ Kritik billige Vorbeeren zu holen.

Aus der Rede Kallinas verließen einige Kräfte der Zentrum, während bei einer kommunisierenden Rede sowohl der Redner selbst wie einige seiner Fraktionskollegen mit Ordnungsrufen bedacht wurden. Der ungarische Christlichsozialist Polty, dessen Mißgeschick kürzlich viel belacht wurde — er hatte seit Monaten eine Rede zum Grenzstatut mit Rumänien vorbereitet, dann aber in der Sitzung, in der die Debatte wirklich vor sich gehen sollte, wegen Abwesenheit das Wort verloren — trug diese Rede nun heute getreulich nach. Der tschechische Genosse Vonda trat den Märchen entgegen, daß der Bürgerblock 1929 ein Aktivum von zwei Milliarden hinterlassen habe, und erklärte, daß die meisten Posten dieses Aktivums mehr als fiktiv gewesen seien.

## Merkwürdige Demokraten.

Der Abschluß der Sitzung brachte ein direkt unerwartetes Ereignis, nämlich das — wenn auch nicht übermäßig laute — Bekenntnis eines Demokraten zur Demokratie. Herr Zelinel von der AWG legte dieses Bekenntnis ab, allerdings nur für die sozialdemokratische Abteilung dieser Partei nur für den Hausgebrauch im Ausland und nur, um den Faschisten in ihrem Kampf gegen die Demokratie den Schuh dieser Demokratie zu sichern. Zelinel hat gehört, daß die Koalition — durch die Vorgänge in Deutschland gewipigt — die demokratische Staatsform gegen faschistische Ansprüche sichern will, und schon hat er tausend Bedenken bereit, ja nicht etwa „staatsbürgerliche Rechte“ der Herren Faschisten zu schmälern. Dagegen aber die himmelschreiende Vergewaltigung jedweder Demokratie durch die jetzige deutsche Regierung — das ist für einen aufrichtigen Demokraten von der AWG, was ganz anderes:

„Es kann nicht unsere Aufgabe sein, an dieser Stelle die Handlungen der gegenwärtigen deutschen Regierung einer Kritik zu unterziehen“

verkündet da Herr Zelinel und hält es augenscheinlich schon für eine Selbstat, wenn er seinem Bekenntnis zur Demokratie und zur Gleichberechtigung aller Bürger vor dem Gesetz überhaupt Ausdruck zu geben sich getraut.

Eine solche Demokratie kann uns aber geholfen werden, und zwar samt ihren Vertretern, das sei auch der demokratischen Fraktion der AWG, eindeutig gesagt!

Die Debatte wurde am Nachmittag abgebrochen. Um 4 Uhr trat dann eine gemeinsame Präsidialsitzung zusammen, um zu dem vorbereiteten Exposé über gewisse Änderungen der Geschäftsordnung Stellung zu nehmen. Diese Beratungen werden morgen fortgesetzt werden.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 18. Mai, um 15 Uhr.

## Schwere Niederlage Deutschlands in Genf. Wehrverbände als „militärisch verwendbar“ klassifiziert.

Genf, 11. Mai. Der Effektivauschuß der Abrüstungskonferenz hat heute Nachmittag nach zweitägiger Debatte gegen die Stimmen Deutschlands und Ungarns dahin entschieden, daß die sogenannten deutschen Wehrverbände als militärisch verwendbar im Sinne vom Ausschuh aufgestellten Richtlinien anzusehen seien. Für diese prinzipielle Entscheidung haben gestimmt: Frankreich, England, Belgien, Polen, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien, Portugal und Holland; der Stimme enthielten sich die Vereinigten Staaten von Amerika, Italien, Finnland, Schweden, Spanien, die Türkei, Japan und Oesterreich.

Der Ausschuh ist nach dieser prinzipiellen Entscheidung in seinen weiteren Beratungen dazu übergegangen, die Ziffern für die An-

rechnung der deutschen Wehrverbände auf die Effektivstärke des deutschen Heeres festzustellen.

Die verhältnismäßig kurze Beratung, heißt es in dem Bericht der Volkstribüne, die den deutschen Wehrverbänden gewidmet war, und die daraufhin getroffenen Entscheidungen erklären sich daraus, daß der Ausschuh sich hartnäckig gewehrt hat, die von dem deutschen Vertreter, General Schönheim, vorgebrachten Argumente gegen die militärische Verwendbarkeit der betreffenden Formationen anzuerkennen. General Schönheim legte aufs schärfste Verwahrung gegen die Methoden ein, denen der Ausschuh bei der Behandlung der deutschen Wehrverbände gefolgt ist. Er verwahrte sich insbesondere dagegen, daß der Ausschuh sich bei seiner Entscheidung auf das „höchst ansehbare Material“, das insbesondere die französische Delegation vorgelegt hatte, gestützt habe.

## Frankreich schätzt die Wehrverbände auf eine Million.

Bei den Beratungen beantragte die französische Delegation, daß der Ausschuh im ganzen eine Million Mitglieder der Sportorganisationen militärischen Charakters in Deutschland, und zwar 600.000 Mitglieder der SA und 250.000 Mitglieder des Stahlhelms und 150.000 Mitglieder der übrigen halb-militärischen Organisationen in Erwägung ziehen soll. Die Debatte darüber ist sehr schwierig. Deutschland ist hierbei isoliert.

Nach erfolglosen privaten Beratungen des Chefs der englischen Delegation Eden mit dem

deutschen Vorkämpfer Radolm traten nachmittags die Vertreter der fünf Großmächte zusammen, um unter dem Vorsitze Sundersons die Lösung der Frage der deutschen Reichswehr in Angriff zu nehmen. Die Besprechungen mußten jedoch abends unterbrochen werden, weil der deutsche Vorkämpfer Radolm nur das Prinzip über die Vereinstellung der Seereschiffe annahm, jedoch nicht präziser angeben wollte, wie sich die deutsche Regierung die Umwandlung der Reichswehr in eine Reservistenarmee vorstellt.

## Neurath kündigt offen Deutschlands Aufrüstung an.

Genf, 11. Mai. In der Genfer deutsch-geschriebenen Revue „Der Völkerverbund“ veröffentlicht der deutsche Reichsaussenminister Freiherr von Neurath einen Artikel, in dem er auf sensationelle Art die Politik Deutschlands bei der Abrüstungskonferenz und die Absichten der deutschen Regierung betreffend eine neue Aufrüstung klarstellt.

Bei Beurteilung der Ergebnisse der Abrüstungskonferenz konstatiert Neurath, daß dem Ersuchen Deutschlands auf praktische Geltendmachung der Prinzipien über die Rüstungsgleichberechtigung nicht entsprochen wurde und daß die stark gerüsteten Staaten es abgelehnt haben, abzurüsten.

## Englands Kriegsminister erwidert:

## Aufrüstung wird mit Sanktionen beantwortet!

London, 11. Mai. Im Oberhaus sprach heute der britische Kriegsminister Lord Heilsam über das Abrüstungsproblem, wobei er das deutsche Verhalten in Genf scharf kritisierte. England hoffe noch, daß Deutschland den britischen Konventionentwurf annehmen werde. Sollte Deutschland die Abrüstungskonferenz verlassen, so müßten die anderen Mächte auf das ernsthafteste den Weg zu prüfen haben, den sie dann einschlagen müßten.

Ich spreche, so erklärte der Kriegsminister weiter, ohne mich vorher mit meinen Kollegen

Deshalb sei Deutschland genötigt, seine Rüstungen „zu ergänzen“, ob nun die Rüstungen im Rahmen des englischen Planes herabgesetzt würden oder nicht. Deutschland müsse zur Sicherstellung seiner eigenen Verantwortung eine eigene See- und Landfliegertuppe aufstellen. Deutschland müsse auch über Kanonen mit größerem Kaliber als 105 Millimeter verfügen. Ähnlich verhalte es sich in der Frage der militärischen Effektivbestände.

Der Inhalt dieses Artikels des deutschen Reichsaussenministers hat in Konferenzkreisen und in Völkerverbundkreisen große Erregung hervorgerufen.

## Saarland und Frankreich. Neue Epoche der saarländischen Politik.

Paris, 10. Mai. (Eigenbericht.) Der einstimmig erfolgte Beschluß der bedeutendsten Arbeiterorganisation des Saargebietes, des freien Bergarbeiterverbandes, aus dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund auszutreten und sich somit dem Diktat von Berlin zu entziehen, hat in Pariser politischen Kreisen stärkstes Aufsehen erregt; nach den hier vorliegenden Meldungen wird sich der christliche Bergarbeiterverband des Saargebietes dem

Vorgehen der freien Gewerkschaften anschließen. Dieser Beschluß der sozialistischen Bergarbeiter ist um so bemerkenswerter, als er unter dem Druck schwerster Drohungen der nationalsozialistischen Partei zustande kam; die Saarregerung hat heute bereits die erforderlichen Verordnungen erlassen, um notfalls den Terror der Hitlerleute mit einem Schlage brechen zu können. — Man bewertet die nunmehr erfolgte endgültige Erklärung der freien Bergarbeiter von Saarbrücken gegen die neue Richtung in Berlin als den Beginn einer völlig neuen Epoche saarländischer Politik und — vor allem — der französischen Politik im Saargebiet.

## Es lebe die deutsche Sozialdemokratie.

An dem gleichen Tage, an dem Adolf Hitler vor einer sogenannten „Arbeiterfront“ williger nationalsozialistischer Betriebskomiteen mit Pathos erklärt hat, er werde keinen größeren Stolz in seinem Leben besitzen, als den, am Ende seiner Tage sagen zu können: „Ich habe dem Deutschen Reiche den deutschen Arbeiter erkämpft“ ist von den Nationalsozialisten, die größte Arbeiterpartei des Reiches, die deutsche Sozialdemokratie, ihrer gesamten materiellen Existenz beraubt worden. Mit Recht ist in der englischen Presse diese Handlung als ein gemeiner Straßentraub gekennzeichnet worden. Was der Beschlagnahme des Parteivermögens, der Parteihäuser, Zeitungen und Archive ein besonderes Gesicht verleiht, ist die niederträchtige Begründung, die man für diesen brutalen Gewaltakt gefunden hat. Der Generalsstaatsanwalt, dieser eigentümliche Vertreter einer „gleichgeschalteten“ Justiz, hat als Grund für die Beschlagnahme angebliche Unruhefälle angegeben, die seit der Übernahme der Gewerkschaften durch die nationalsozialistische Betriebszellenorganisation aufgedeckt worden seien. Was sollen das für Verurteilungen sein? Im übrigen, mit welchem Rechte glaubt die braune Besatzungsarmee, die heute in den Arbeiterhäusern ihr Unwesen treibt, sich das Recht eines Urteiles über geschäftliche Maßnahmen sprechen zu dürfen, die die Gewerkschaften als unabhängige Organisation lediglich vor ihren eigenen Mitgliedern und deren Organ, nicht aber vor dem Faschistengefindel zu verantworten haben, das heute im Schatten der Regierungsmacht sein Gewaltregime aufrichtet. Der Vorwand des Raubes ist zu fadenscheinig, um nicht in aller Welt dort, wo noch nicht die Angst die Lippen schließt, verurteilt zu werden. Wenn die Gewerkschaften der sozialdemokratischen Partei gelegentlich finanzielle Hilfe geleistet haben sollen, so war das völlig in der Ordnung, denn die sozialdemokratische Partei hat stets die Interessen der Gewerkschaften in einer politisch oft geradezu aufopferungsvollen Weise wahrgenommen und bis zu den letzten misglückten Gleichschaltungsversuchen gewisser unruhergeleiteter Gewerkschaftsführer, galt in der deutschen Arbeiterbewegung das Wort: „Gewerkschaften und Partei sind eins!“

In Wahrheit hat man mit der Beschlagnahme des sozialdemokratischen Parteivermögens eine Enteignung der deutschen Arbeiter-schaft vorgenommen, während man den Mut dort mit Enteignungen vorzugehen, wo wirklich ein soziales Interesse daran bestehen könnte, nicht besitzt. Denn am Tage zuvor erklärte Adolf Hitler auf einer Sonderkonferenz des ostpreussischen Grundbesitzes, daß alle Gerichte, er oder die Regierung planten einen Anschlag auf den Großgrundbesitz, unwahr seien; er werde jeden mit Leidenschaft bekämpfen, der es wagen würde, auch nur das geringste Recht des Großgrundbesitzes anzutasten. Ein Siedlungsprogramm, das auf Kosten des Großgrundbesitzes ginge, sei kein nationales Programm, sondern ein solches des Bolschewismus.

Deutlicher als alle bisherigen Reden und Maßnahmen zeigt das Zusammentreffen dieser beiden Ereignisse, wohin die Reise geht: gegen die Arbeiter, für die hohen Herren! Es ist ein Zeichen für die Naivität weitester Kreise des deutschen Volkes, die von der geistigen Epidemie des Hitlerums besfallen sind, daß sie von Adolf Hitler irgend einen Sozialismus erhoffen. Verstoßlungen, dort, wo sie den Herren in den Kronpfaffen, kleine billige soziale Geschenke und dergleichen mehr, mögen kommen. Ein Sozialismus, der ja nicht nur eine Wagenfrage, sondern eine Freiheitsforderung ist, kann aus

dieser Diktatur nicht erwachsen. Warum sonst der scharfe Kampf gegen die Arbeiterorganisationen? Die Herrschaften sind geschickte Propagandisten und sie führen deshalb den Kampf, zwar mit Strauchrittermanieren, aber sie ziehen dabei gern das Bistier vor das Gesicht. Sie haben die Kommunistische Partei nicht formell aufgelöst und sie werden vielleicht die Stirn haben zu behaupten, daß sie die sozialdemokratische Partei weiter bestehen lassen. Aber was ist eine Partei, ohne jene Einrichtungen, die in mehr als vierzigjähriger Arbeit geschaffen wurden, um die Rechte des Arbeiters wahrzunehmen und sein Wissen und Können zu mehren. Die deutsche Sozialdemokratie wird deshalb auch, nachdem man ihr die legale Basis der Existenz mit dem vorgelegten Tage geraubt hat, die Konsequenzen zu ziehen haben, und dafür schleunigst Sorge tragen müssen, daß ähnlich wie in der Zeit des Sozialistengesetzes die Parteiarbeit in veränderter, aber nicht minder wirksamer Form fortgeführt wird.

Sicherlich werden diejenigen, die sich in Deutschland jetzt dieser schwierigen Aufgabe unterziehen wollen, fürs erste einen schweren Stand haben. Denn nicht nur Spitzelien, bösariges Ueberläufertum und Terror des Gegners werden sie bedrohen, sondern die Indifferenz jener wird ihre Arbeit erschweren, die der Meinung sind, daß nicht alles so hätte kommen müssen, wie es kam. Nichts verkehrter als in einem Fatalismus, der angeblich marxistisch sein soll, in Wahrheit aber nur gedankenarm ist, der Theorie zu huldigen, daß in Deutschland alles zwangsläufig gewesen sei. Gewiß, der verlorene Krieg, die Spaltung der Arbeiterschaft, die Ministerarbeit der Kommunisten, denen Rußland jetzt durch seinen Freundschaftsvertrag mit Hitler eine sonderbare Quittung erteilt, die Rebellion des Mittelstandes und die Verzweiflung der Arbeitslosen sind Hindernisse für eine erfolgreiche sozialdemokratische Politik gewesen. Aber das, woran es vor allem fehlte, war der jugendfrische Mut dazu im entscheidenden Augenblick, den festgestampften Weg der Legalität zu verlassen und das zu tun, was auf einem früheren Parteitag Otto Wels mit den Worten verkündet hatte: „Wenn schon eine Diktatur, dann unsere!“ Leider haben vor allem auch die Gewerkschaften vor lauter Erwägungen nicht die frische Farbe der Entschlossenheit auf die Wangen der Arbeiter gezaubert. Eine pessimistische Grundstellung hat aus der Isolierungspolitik, die eine Zeit nicht nur der Abwehr, sondern auch des Sammelns der Kräfte hätte sein müssen, eine Zeit langsamen Verfalls gemacht. Trotzdem gilt es nicht über diesen oder jenen heute zu Gericht zu sitzen. Wenn Kritik geübt wird, dann nur um des Bessermachens willen. Die Arbeiterschaft muß in den Betrieben zusammenfinden, langsam muß aus den leidvollen Prüfungen der Gegenwart der Wille zur Neuschöpfung erwachsen und Deutschland, das bisher nur wenig revolutionäre, dafür aber viele Konterrevolutionäre gezeugt hat, braucht einen neuen Menschenschlag, der bereit ist nicht nur zu verwalten, sondern auch wahrhaft zu herrschen. Weg mit den letzten Resten kleinbürger-

licher Selbstgefälligkeit, herbei die große Dingegebenheit an eine Idee, der auf die Dauer der Sieg gewiß ist, weil nach einem prächtigen Worte Matteottis der Mensch die Freiheit zum Leben braucht, wie Luft und Licht.

Sozialismus ist nicht nur Planung, Ordnung und Verteilungsproblem. Wäre er das, dann würde auch, wie die Nationalsozialisten uns weismachen wollen, im altpreußischen Kasernendruck Sozialismus stecken. Nein, Sozialismus ist die wirtschaftliche und kulturelle Neuordnung zum Ziele der Befreiung der unterdrückten Massen und Völker der Mensch-

## Kinderei oder Narretei?

Theatralisches Autodafé mißliebiger Bücher.

Berlin, 11. Mai. Mittwoch nachts wurden von Hofentzugsstudenten, die vorher unter Führung des Nazi-Professors Bäumer einen großen Umzug veranstaltet hatten, auf dem Opernplatz mehr als 20.000 Bücher bekannter Autoren, die als „undeutsch“ auf den Index gesetzt sind, auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Den „Höhepunkt“ dieser Veranstaltung bildete eine Ansprache des Ministers Goebbels, der

## Paris: „Das dunkelste Mittelalter“!

Paris, 11. Mai. Die Berliner Korrespondenten der Pariser Blätter schildern ausführlich die gestern abends am Opernplatz erfolgte Verbrennung von Büchern und stellen größtenteils das heutige Deutschland dem dunkelsten Mittelalter gleich.

„Echo de Paris“ wirft die Frage auf, was Goethe zu der gestrigen Manifestation gesagt hätte, der in seinem Werke „Dichtung und Wahrheit“ die Verbrennung „gottloser“ Bücher, deren Zeuge er war, auf das leidenschaftlichste verurteilt. Die Bücher, welche gestern in Flammen aufgingen, sagt das Blatt, waren weder gottlos noch unanständig.

Der Berichtsteller des „Journal“ schreibt:

## Neue Demonstration gegen Rosenberg

Sein Kranz vom Denkmal des Unbekannten Soldaten entwendet.

London, 11. Mai. Nach dem für Herr Rosenberg mehr als unangenehmen Zwischenfall mit der Lady Oxford hat sich ein zweiter Zwischenfall ereignet, der neuerlich beweist, wie empört die öffentliche Meinung Englands sich gegen diesen Nazi-Befehlshaber wendet.

Rosenberg hatte am Grab des Unbekannten Soldaten einen Kranz niedergelegt. Um elf Uhr früh fuhr nun ein Kraftwagen an dem Denkmal vor. Aus dem Wagen sprang ein Mann heraus, riß den Kranz Rosenbergs an

## „Zurück in die Barbarei gestürzt.“

Der „Daily Herald“ widmet heute seinen Leitartikel den Verhältnissen in Deutschland, wobei er erklärt, die Konfiskation des Vermögens der deutschen Sozialdemokratie könne nur mit einem gemeinen Strafenraub verglichen werden; sie sei aber eigentlich nur eine verhältnismäßig unbedeutende Angelegenheit in dem langen schmutzigen Kalender der nationalsozialistischen Verbrechen. Der deutsche Militarismus sitze heute fester im Sattel als seinerzeit unter dem säbelkrassenden Kaiser. Hier entstehe

heit. In diesem Sinne sind Sozialismus und Demokratie unrennbar voneinander, mag auch der Weg zur wahren Demokratie, vielleicht gerade in Deutschland, vorübergehend durch Diktaturmaßnahmen geebnet werden. Wenn unsere Gegner glauben, sie können durch ihre Maßnahmen die sozialistische Bewegung vernichten, so täuschen sie sich, denn der Befreiungskampf der Arbeiter bleibt, so gewiß die Arbeiterklasse bleibt. Mögen auch die Formen und Organisationen sich wandeln. Es gilt das Wort: Die deutsche Sozialdemokratie ist tot, es lebe die deutsche Sozialdemokratie!

betonte, daß nunmehr das Zeitalter des „überstiegenen jüdischen Intellektualismus“ zu Ende sei. Ein ähnliches Theater wurde auch in anderen Universitätsstädten aufgeführt, so in Bonn und Frankfurt, wo die auszumerkenden Bücher auf einem von zwei Zugochsen gezogenen Mistwagen und unter den Klängen eines Trauermarsches zum Ort des Autodafés transportiert wurden.

Die Bücher verbrannten unter starkem Qualm, doch von Zeit zu Zeit enthielten die großen Flammen das Bild der Universitätsfassade, des Gebäudes, das — o grausame Ironie — den Wissenschaften und Künsten geweiht ist. Dieses Autodafé ist leider allzu bezeichnend, denn es ist eine der traurigsten Leckerbissen des neuen deutschen Geistes. Studenten, junge Leute, durchdrungen von nationalsozialistischer Mistil, die in dieser Zeit drei Viertel des deutschen Volkes überflutet hat, haben sich das Recht angemaß, die wissenschaftlichsten Werke von Gelehrten und Persönlichkeiten zu verurteilen und zu vernichten, deren Ruhm weit über die Grenzen Deutschlands hinausgedrungen ist.

sich und verschwand damit im Auto, das in schärfstem Tempo davon fuhr.

Als Urheber dieser Demonstration wurde der der Arbeiterpartei angehörende Kapitän Sears, ein Mitglied des Verbandes der britischen Frontkämpfer, festgestellt, der erklärte, er habe dagegen protestieren wollen, daß dem Vertreter Hitlers überhaupt die Kranzniederlegung erlaubt worden sei.

Sears wurde vom Polizeigericht wegen „Diebstahl eines Kranzes“ zu 40 Schilling Geldstrafe verurteilt.

für die Welt eine entsetzliche Gefahr. Deutschland sei mit lautem Getöse zurück in die Barbarei gestürzt, und je früher dies die zivilisierte Welt begreifen werde, um so besser werde es für sie sein.

## Unangenehme Anfragen im Unterhaus.

Im englischen Unterhaus wurden heute eine ganze Reihe von Anfragen gestellt, warum Rosenberg eigentlich die Einreisebewilligung erteilt worden sei, die man doch andern mißliebigen Persönlichkeiten wie Trocki usw. verweigert habe.

## Deutschland will ein Handelsmatorium.

Schachts Washingtoner Besprechungen.

Paris, 10. Mai. Wir erfahren aus Washington, daß der Reichsbankpräsident Dr. Schacht bei seinen Besprechungen im „Weißen Haus“ gefordert hat, daß dem Deutschen Reich zur Zahlung seiner Handelschulden ein Moratorium von zwei Jahren gewährt wird. Die hierfür in Betracht kommenden Summen werden von Dr. Schacht mit rund einer Milliarde Reichsmark für jedes Jahr angegeben. Nach Ablauf des Moratoriums soll, nach den Vorschlägen von Schacht, Deutschland mit der Rückzahlung des Darlehens beginnen, daß die gesamte Schuld in 25 Jahren getilgt sein wird; die Rückzahlung soll nicht in Reichsmark, sondern in ausländischen Devisen erfolgen. Die durch das Moratorium eingesparten Summen will Doktor Schacht zur Finanzierung des Hitler-Plans zur Behebung der Arbeitslosigkeit in Deutschland verwenden. — Ueber die Antwort der amerikanischen Gläubiger zu diesen Plänen Dr. Schachts, die allgemein als denkbar schlechtes Zeichen für den Zustand der deutschen Währung betrachtet werden, liegen Nachrichten zur Zeit noch nicht vor.

## Fascistische Versuche in Schweden.

Die Versuche, die Nazimethoden und -Symbole in Schweden zu kopieren, hatten bisher keinerlei politische Bedeutung, sie waren auf kleine Gruppen beschränkt, die unter einander uneins waren und keine bedeutenden Führer besaßen.

Am 28. April wurde jedoch in der Presse mitgeteilt, daß die Nationale Jugendliga, die Jugendorganisation der konservativen Partei, sich den Methoden angenähert habe, die der Nationalsozialismus in Deutschland verwendet. Die Nationale Jugendliga (Nationella Ungdomsförbundet) ist ein größerer Verband mit einem eigenen Blatt „Nationell Tidning“, das verschiedentlich die öffentliche Meinung in Schweden in Bewegung setzen und sogar ernsthaft Schwierigkeiten innerhalb der konservativen Partei selbst hervorrufen konnte.

Wie der Stockholmer „Social-Demokraten“ am 29. April berichtet, hat die Liga nun beschlossen, in allen ihren Gruppen Kampfaktionen zu bilden, deren Mitgliedschaft auf jene Anhänger beschränkt ist, die von einem „starken Offenheitsgeist“ geleitet werden. Das Ziel dieser Gruppen ist „eine nationale Erneuerung“. Die Gruppen sollen unter den jüngeren Leuten Mitglieder werben und den Kampf gegen die politischen Gegner verschärfen. Sie sollen an Demonstrationen und Umzügen, die von der Liga organisiert werden, teilnehmen. Die Gruppenmitglieder erhalten Uniformen: Im Sommer staßgraue Sporthemden und im Winter Windjacken über dem Hemd. Sie tragen ferner eine blaue Armbinde.

Die Liga übernimmt aber nicht bloß die Technik der Nazis, sondern auch ihre Ideologie. Die Erklärung, mit der diese neue Praxis der Liga eröffnet wird, enthält scharfe Angriffe auf „die Bourgeoisie“, „den verantwortungslosen Kapitalismus“ und ruft noch „Aktion“. Der Führer dieser neuen Sektion der Nationalen Liga ist ein Mitglied des schwedischen Parlaments und Berufsoffizier, Hauptmann Alf Weberhoffer.

Der „Social-Demokraten“ verweist in seinem Kommentar zu diesen Beschlüssen auf den proplatorischen Charakter, den solche Formen des politischen Lebens in Schweden hätten. Diese verbrecherische Verantwortungslosigkeit stellt die Frage des Verbots politischer Uniformen auf die Tagesordnung.

**KARL**  
Nachdruck verboten.  
**UND DAS 20. JAHRHUNDERT**  
Roman von Rudolf Bruungraber  
Copyright by Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 1933

Von den 22.900 zerstörten Betrieben waren wieder instandgesetzt 20.000 und von den 6123 geprüngten Brüden waren wieder hergestellt 5300. 1924 kam der erste Kredit aus Amerika, 600 Millionen Dollar, 1925 der zweite, 920 Millionen Dollar. Im Juli dieses Jahres räumte Frankreich das Ruhrgebiet und im Oktober erkannte Deutschland in Locarno, indem es zugleich von der Sowjetunion politisch abrückte, die neue Westgrenze an. Im Januar 1926 zogen die Alliierten ihre Besatzung aus dem Kölner Gebiet, der ersten Räumungszone, im September wurde Deutschland in den Völkerbund aufgenommen und 1927 wurde es von der Militärkontrolle befreit. Europa konsolidierte sich, um sich seiner Arbeit wieder zuzuwenden. Um dem Unentrinnbaren zu dienen.

Schon im April 1926 hatten die sieben größten deutschen Bergwerks-, Hütten- und Stahlunternehmen die Vereinigte Stahlwerke A. G. gegründet. War das andere deutsche Riesenunternehmen, die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft (die AEG), das drittgrößte elektrotechnische Unternehmen der Erde, ein vorwiegend horizontal gegliedertes Unternehmen, so reichte die Spannweite des neuen Stahltruffs vom Bergwerk bis zum Eisen verarbeitenden Betrieb. Vereinigte Stahlwerke A. G., das bedeutete 925 Millionen Mark Eigenkapital, 135 Quadratkilometer Grundbesitz, 360 Quadratkilometer Kohlenfelder, 450 Quadratkilometer Erzfelder, 130 Kilometer normalspurige Eisenbahnen, 436 Lokomotiven, 11.260 Waggons und 10 eigene Häfen. Vereinigte Stahlwerke A. G., das bedeutete 173.000 Arbeiter

und 15.000 Angestellte und 28 Eisen- und Stahlwerke mit 68 Hochöfen. Vereinigte Stahlwerke A. G., das bedeutete eine Jahresproduktion von 10 Millionen Tonnen Stahl und 40 Millionen Tonnen Kohle. 1926 noch schlossen sich alle deutschen Stahlwerke der Internationalen Rohstoffgemeinschaft an, die die gesamte Produktion Deutschlands, Frankreichs, Belgiens und Luxemburgs umfaßte, ab 1927 auch die der Tschechoslowakei, Österreichs, Ungarns und Jugoslawiens, und die ein Drittel der Weltzeugung lieferte. Es galt der Abwärtskrise, die ein internationales Uebel war, auf internationalem Weg entgegenzuwirken. Es galt die Fülle, die durch die Anstrengungen des vergangenen halben Jahrhunderts glücklich aufgeschlossen worden war, durch Demmung der Produktion wieder zu verringern. Rockefeller hatte den modernen Trust organisiert, um die Produktion zu steigern, nun wurde der Trust organisiert, damit sich die Produktion vermindere. Es galt nun auch die Voraussetzungen für die Nationalisierung der Arbeitsverfahren, für die Verbilligung der Arbeit, zu schaffen und auch dafür war der Trust die Basis. 1926 noch gründete man das deutsch-französische Kartell und das englisch-französisch-deutsch-schweizerische Aluminiumkartell, zwischen England, Frankreich, Deutschland und Luxemburg wurde das Schienenkartell festgelegt; die Standard Oil Co. Rockefeller's und die Royal Dutch Shell Co. Deereing's regelten im Einvernehmen mit der IG-Farbenindustrie den europäischen Benzolvertrieb. 1927 folgte das Kupferkartell, das England, Amerika, Deutschland, Frankreich und Afrika vereinigte und 90 Prozent der Weltproduktion kontrollierte. Soll die Krise zu überwinden sein, schworen nun nicht die Sozialisten, sondern die Wirtschaftskapitäne, dann muß mit den blinden Gewalten des Gesetzes von Angebot und Nachfrage ausgeräumt werden, aber auch mit jeder Vergeudung von Arbeitskraft, Rohstoff und Zeit.

Und die Nationalisierungswelle ging über Europa hin, das ihrer offenbar noch dringender bedurfte als Amerika. Mühte Deutschland doch Abgaben in der Höhe von acht Prozent seiner Produktion leisten (die 25 Prozent hinter der der Vorkriegszeit und 70 Prozent hinter der Amerikas zurück war) und lagen in den Siegerstaaten die Dinge doch so, daß das Investitionskapital der Unternehmen durchschnittlich um 150 Prozent gestiegen war, die Erzeugung gehemmt durch die Abwärtskrise, kaum um zehn Prozent. Es war also, wollte man die gleiche Dividende verdienen wie vor dem Krieg, die Herauswirtschaltung des ein-einhalbmal so großen Outputs aus einer kaum um ein Zehntel gesteigerten Erzeugung notwendig. Und wo waren die Reserven für diesen Vorgang? In der durchdachteren Mechanik und im Menschen. Im Menschen, aus dem man das Letzte herausholte (Marke: zudende Sehne, zwischen zwei Maschinen gespannt). Und Europa gründete die Internationale Organisation für Normungsfragen in London und das Internationale Nationalisierungsinstitut in Genf, Abkündigung des Fonds des 20. Jahrhunderts in Voston. Aber auch die nationalen Institute wirkten gleich Turbinen, die Britische Ingenieurgesellschaft, Bahofs Betriebswissenschaftliches Studienzentrum in Frankreich, die Maschsch-Akademie der Arbeit, das Deutsche Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit, der Russische Zentralrat für wissenschaftliche Arbeitsorganisation. Im Mai 1927 gab es eine Weltwirtschaftskonferenz in Genf, auf der die Delegationen vertreten wurde: Das Ziel der Nationalisierung ist, die Auswirkung menschlicher Erfindungsbegabe zu meistern. Diese Weltwirtschaftskonferenz stellte auch den Fortschritt gegenüber Dr. Taylor fest, der nun wie alles Eisen anmutete. Der dosierte Reford war jetzt Trumpf. Dessenungeachtet stieg der Anteil Deutschlands am Weltmarkt in der Zeit von 1924 bis 1929 von 7 auf 12 Prozent, womit er fast den Stand von 1913 erreichte, und der allgemeine europäische

Außenhandel nahm in der gleichen Zeit um 15 Prozent zu. Das war ihm anscheinend zu wenig, aber diese Entwicklung trug nur dazu bei, die Grundlagen für die Katastrophe, an denen die amerikanische Lichtigkeit schon seit 1921 arbeitete, zu vergrößern. Seit 1926, da die europäischen Rohstofflager wieder aufgefüllt waren, sanken mit den agrarischen und industriellen Großhandelspreisen auch die Weltmarktpreise der Rohstoffe. Im gleichen Maß, in dem sich das Vermögen Güter zu produzieren, entwickelte, verringerte sich die Möglichkeit, sie abzusetzen. Denn zur Verengung des äußeren Marktes trat nun noch die Schrumpfung des inneren. Die überflüssigen Arbeiterheere strömten aus den Fabriken und jeder ersparte Arbeiter war zugleich ein verlorener Konsument.

Karl wußte von all diesen Weltvorgängen fast nichts. Wenn sein Blick in der Zeitung auf einschlägige Nachrichten fiel, überfah er sie. Ob nun der Artikel von der Fusion zweier Morganbanken handelte, die, insgesamt ihrer fünf, um diese Zeit ein Kapital von 63 Milliarden Dollar auswies, oder ob von einem Staatskredit die Rede war, den der schwedische Zündholzfönig Ivar Kreuger Polen, Lettland, Griechenland, Ecuador, Rumänien, Ungarn, Frankreich oder Deutschland gewährte. Karl ahnte kaum etwas von der Existenz dieses Mannes, obwar er sich in seinem Lande aufhielt. Wie fast alle Menschen seiner Generation suchte Karl die große Fährigkeit an anderen Dingen. Diese Generation hatte es noch nicht erfahren, daß das moderne Geschäft das Phantastische in der Welt ist, auch habe sie unter den wirtschaftlichen Zusammenhängen noch immer nicht weitgehend genug gelitten. Karls Aufmerksamkeit wandte sich jenen Dingen der Welt zu, denen er mit allhergebrachten Wunschbildern beifommen konnte. Dem Segelflug und Dr. Edeners Amerikafahrt im Zeppelin, dem Stromlinienwagen und dem Rotorship, dem Detektorapparat und dem Tonfilm.

(Fortsetzung folgt.)

Lesen Sie, Herr Gesandter!

# Deutschland unter der Hunnengeißel.

Der Terror gegen Juden und Andersdenkende flaut nicht ab; er hat neue Formen angenommen. Einzelaktionen haben aufgehört, aber die amtliche Verfolgung und der kalte Boykott gegen Nichtarische gehen weiter. Die Beschlagnahme des SPD-Vermögens und das Vorgehen gegen die Gewerkschaften sind die weithin sichtbaren Beweise.

Früher hat man nur geäußert; nun aber hängt man den Terroraktionen ein nationales Mäntelchen um. Der Sonnenkönig bemüht sich höchstselbst, auf dem Kongresse der nationalen Arbeit um die Herzen der Arbeiter zu werben und sie, der man Demütigung um Demütigung zugefügt hat, gegen ihre Führer auszuspielen. Er wird erkennen müssen, daß der Realismus und die Opferbereitschaft, die der Marxismus von jedem seiner Befürworter verlangt, stärker sind als die Doktrine der Rassenpeise.

Wir aber, die wir für die deutschen Arbeiter sprechen, wir haben die Verpflichtung, die Abwehrbereitschaft aller Anständigen gegen die Sonnenpest zu stärken, haben die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß sich der Haß gegen die Nazifisten, die Kultur und Menschlichkeit mit Füßen treten, nicht verflüchtigt.

Die Schmach, die die Hunnen dem gesamten deutschen Volk antun, wird geführt werden!

Herr Koch aber, der Gesandte des Reichs, wird aufgefordert, — zum wievielten Male? — unsere heutigen Darlegungen zu prüfen und ihr Gegenteil zu beweisen. Er wird schweigen, weil er schweigen muß!

## Ein Genosse erzählt.

Ein Mann, der durch ganz Deutschland geht und nur durch einen Zufall den braunen Wördbanden entgehen konnte, weil ihm ein Grenzgeher zeigte, wo er die Grenze passieren kann, gibt folgendes unter Nennung von Personen und Ortsnamen zu Protokoll:

### Opler und Richter mißhandelt.

Am Freitag, den 10. März, als Minister Göring in den Ausstellungshallen in Essen-Ruhr die berühmte Rede gehalten hat, begann in Deutschland die eigentliche „nationale Revolution“, weil auf Grund der Nordbege, die Göring trieb, seine Anhänger vor nichts mehr zurückschrecken. Um 11 Uhr nachts war die Rede beendet und morgens um 2 Uhr setzte der Terror ein. Ich will einen Fall schildern, der unserem Parteivorstand passiert.

Dieser, der ein eigenes Häuschen besitzt, wurde in der genannten Nacht um halb 2 Uhr von ungefähr 15-18 Nationalsozialisten, die sehr schwer bewaffnet waren, überrascht. Die Wohnungseinrichtung wurde vollständig zerstört, im Schlafzimmer des Genossen sind einwandfrei 50 bis 60 Revolver-Kugelschläge festgestellt worden. Der Genosse, der sich zur Wehr setzte, verletzte zwei Nazi, er wurde daraufhin unheimlich zugerichtet und verhaftet. Vor dem Untersuchungsrichter schilderte er den Ueberfall wahrheitsgetreu und es mußte der Richter feststellen, daß jeder Mensch das Recht haben müsse, bei einem derartigen Ueberfall sich zum Schutze seiner Familie zur Wehr setzen zu können. Der Genosse wurde dann aus der Untersuchungsanstalt entlassen und zur Rache dafür wurde der amtierende Amtsgerichtsrat von den Nazis nachts um 2 Uhr aus dem Bett geholt und so fürchterlich verprügelt, daß er schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Ein Funktionär des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, gleichzeitig Vertrauensmann der SPD, wurde aus der Wohnung geholt, verprügelt, bis er ohnmächtig war, dann auf ein Lastauto geladen und unterwegs während der Fahrt, die im rasenden Tempo vor sich ging, einen steilen Abhang hinuntergeworfen, so daß auch er schwer verwundet wurde. Als ich flüchten mußte, lag er, vollständig in Watte eingewickelt, im Krankenhaus.

### Das Schicksal einer Frau.

Wie bestialisch sich die Nazi auch Frauen gegenüber benehmen, beweist folgender Vorfall:

Ein Kollege, der ebenfalls ein Funktionär der Partei und der freien Gewerkschaft ist, wurde morgens um 3 Uhr aus dem Bett geholt und ohne Vorweis einer Legitimation oder eines Haftbefehles aufgefordert, mitzugehen. Als er sich wehrte und auch seine Frau Widerstand leistete, schlug man die Frau einlach nieder, nahm den Mann mit auf die Straße, verprügelte ihn dort ebenfalls so schwer, daß er sich in das Spital begeben mußte. Man hatte ihm, als er sich freimachen konnte, 7-8 Revolverkugeln nachgeschlagen, zum Glück hat er aber nur einen Streifschuss erhalten. Die Nazis begaben sich daraufhin in die Wohnung des Geschlagenen und bräuteten sich seiner Frau und seinen beiden Kindern im Alter von 9 und 11 Jahren gegenüber, wie sie den Mann zugerichtet haben, so daß die Frau und Kinder in Schreikämpfe fielen.

### Schaustellung eines Zertrübschten.

Der Vorsitzende der Reichsnarppschaft wurde ebenfalls von den Nazis verhaftet, in die Berge verfrachtet und dort ebenfalls solange und derart ver-

prügelt, bis er schwer verwundet ohnmächtig liegen blieb. Man setzte ihn so geschlagen und ohnmächtig in ein offenes Auto, führte ihn am helllichten Tage durch die Siedlung, wo er wohnte, zeigte ihn in diesem Zustande der ganzen Bevölkerung und lieferte ihn dann bei seiner Frau ab. In der Zwischenzeit, als er wieder zu sich gekommen war, nahm man ihm einen Schwur ab, nicht zu verraten, wo man ihn hingeschleppt habe und daß er geschlagen worden sei. Die Frau sorgte dann für den Transport ins Krankenhaus. Am nächsten Tag morgens um 5 Uhr waren die Nazis im Krankenhaus und verlangten die Herausgabe des Genossen. Der leitende Arzt lehnte das mit dem Hinweis ab, daß der Schwerverwundete in seiner Behandlung sei und er ihn deshalb nicht ausliefern könne. Die Nazis erklärten hierauf, sie würden den Verwundeten selbst behandeln und zu diesem Zweck um 11 Uhr wiederkommen und ihn abholen. Der Arzt ließ in der Zwischenzeit den Schwerverletzten wegspülen und in Sicherheit bringen.

Ein Mitglied des D. M. V., der gleichzeitig Funktionär im Reichsbanner war, wurde ebenfalls nachts um 3 Uhr geholt und außerhalb der Stadt auf offenem Felde, wo ein großer Wassertümpel sich befindet, gezwungen, sich vollständig auszuziehen. Dann wurde er solange geschlagen, bis er ohnmächtig war, hierauf in den Tümpel geschmissen und, als er wieder zu sich kam, noch einmal ohnmächtig geschlagen und abermals hineingeworfen. Zuletzt wurden seine ganzen Kleider verbrannt und er mußte sich splitternaht und schwerverwundet nach Hause schleppen.

### In den Fluß geworfen.

Der Vorsitzende des Holzarbeiterverbandes in R. war, wie so viele hunderte Funktionäre seit dem 10. März nicht mehr in der Lage, in seiner eigenen Wohnung zu nächtigen, weil immer befürchtet werden mußte, daß man ihn bei Nacht holen werde. Vier Wochen später, nachdem einige Tage Ruhe war, er suchte die Frau dieses Kollegen ihren Mann, doch wieder einmal zu Hause zu bleiben, da ja jetzt Ruhe sei. Der Genosse gab dem Drängen seiner Frau nach, kam um 11 Uhr nachts nach Hause. Zehn Minuten später war der Ueberfallwagen der SA da, holte den Mann ab, führte ihn zum Kommando, wo er vernommen und nach 20 Minuten wieder entlassen wurde. Als er herauskam, wurde er von den SA-Leuten aufgefordert, sich wieder in das Auto zu setzen, da sie ihn heimfahren wollten. Der Genosse, der nichts Gutes ahnte, lehnte dieses Anjinnen ab,

worauf ihn ein SA-Mann mit dem Gewehrkolben quer über das Gesicht schlug und ihm dadurch das ganze Gesicht zertrümmerte. Halb ohnmächtig wurde er in das Auto gezwängt. Auf dem Transport wurde er im Wagen fürchterlich zugerichtet, bis zu einem 8 km entfernten Fluß geschafft und dort von der 20 m hohen Brücke in den reißenden Strom hineingeworfen. Man fand ihn am nächsten Tage ohnmächtig am anderen Ufer vor. Der Fluß war gnädiger als die Nazibanditen. Wie weit sein Gesundheitszustand heute ist, kann ich nicht sagen. Bei meiner Abreise von zu Hause war er bereits zweimal operiert und es konnte der Arzt noch nicht einwandfrei sagen, ob er mit dem Leben davonkommen wird. Alle diese Fälle, die ich hier wahrheitsgetreu geschildert habe, sind dem Innenministerium in Preußen bekannt. Man kann auch bei den Parteinstanzen jederzeit Datum und Stunde der Ereignisse, sowie die Namen der Geschädigten erfahren.

### Die Juden müssen zahlen.

Zur Charakterisierung der Nazis diene noch folgendes Beispiel, welches zeigt, daß sie als Haßer und Bernichter des Judentums doch nicht davor zurückschrecken, von den Juden Geld zu erpressen. Sie huldigen jedenfalls dem bekannten Grundsatz, daß Geld nicht stinkt. Alle Juden in meinem Wohnort wurden unter Terrorandrohung verpflichtet, nach Erhalt eines Schreibens des Standartenführers innerhalb 24 Stunden je nach dem Vermögensstand an die SA. 1000 bis 10.000 Mark abzuliefern.

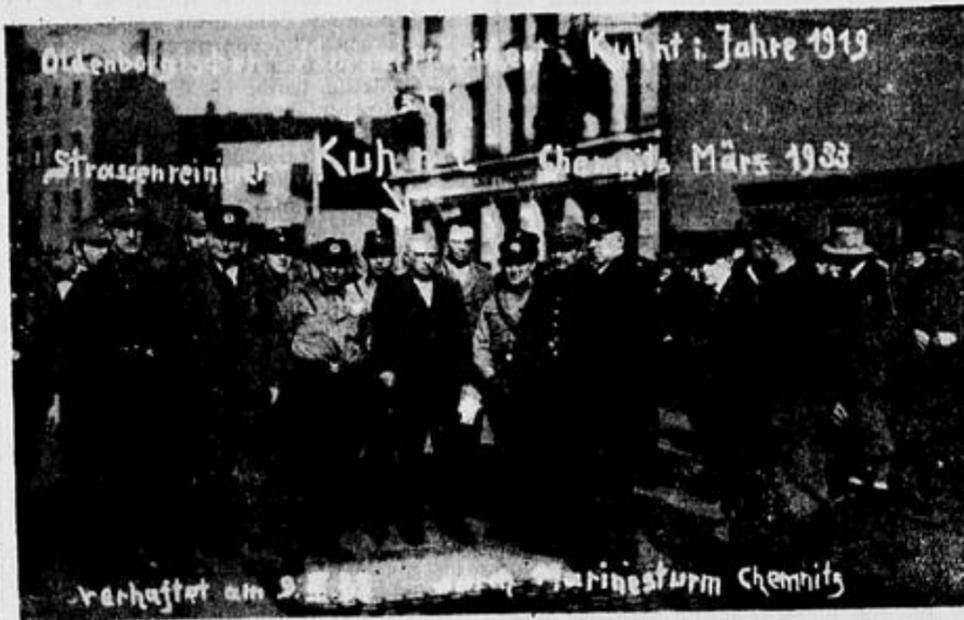
In meinem Wohnort lagen bis Montag, den 10. April 1933, 387 einwandfrei gemeldete Fälle blutigen Terrors vor, dessen Opfer größtenteils schwerverletzt in den Spitalern liegen. Wenn ich bitte, die angegebenen Namen vorläufig nicht zu veröffentlichen, so deshalb, weil ich eben die Nachrichten erhalten habe, daß auch meine Familie flüchten mußte, da man ihr mitgeteilt hat, daß auch sie in Haft genommen wird, wenn ich nicht binnen drei Tagen wieder zu Hause bin. Wo meine Familie jetzt herumirrt, weiß ich nicht, ich weiß nur, daß die Rache der Nazi an meiner wehrlosen Familie fürchterlich wäre, wenn sie gefangen und ich als Urheber dieses Berichtes festgestellt würde.

So der Genosse, der, vollständig zusammengebrochen, von der Sorge um seine Familie seelisch auf das Furchtbarste gepeinigt, ein Zeuge der Kulturschande Deutschlands wurde.

## Nochmals: der Fall Kuhnt.

Wir berichteten schon einmal über die erbärmlichen Grausamkeiten, die die SA an dem Chemnitzer sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Kuhnt beging. Wir veröffentlichen

Auf dem kleineren Bild sieht man Kuhnt auf einem Karren, auf den er wie ein Stück Vieh zur Schaustellung verladen wurde; so führte man ihn durch die Straßen



heute neue Bilder über den Fall Kuhnt, weil diese noch viel eindringlicher als die schon gezeigten, die Verworfenheit der nationalsozialistischen Sklavenhalter, ihren Nihilismus und ihre Unkultur zeigen.

Kuhnt ist auf einen Stock gestützt und kann sich nur mit Mühe aufrecht erhalten. Er ist nämlich invalide; erst wenige Wochen vor seiner Verhaftung hat er sich bei einem Autounfall beide Beine gebrochen. Man sehe sein zerquältes Gesicht und die elenden Fratzen der Hunnen, die ihre Verderbtheit bis ins Mark hinein überliefert! Das Bild stammt aus nationalsozialistischer Quelle, es wird in Chemnitz verkauft; die Aufschrift: „Sachsenburgischer Ministerpräsident Kuhnt im Jahre 1919, jetzt Straßenreiniger Kuhnt Chemnitz, März 1933, verhaftet am 9. März durch Marine Sturm Chemnitz“ zeigt das Maß von Demütigung, der man einen untadeligen Mann wie Kuhnt nur um seiner Gefinnung willen

von Chemnitz, dem Bolke die Schandtatzen demonstrierend, die die Uebermacht der Hunnen tausendfach an wehrlosen Volksgenossen verübte.



Das andere Bild zeigt den Chemnitzer Schutzgroßhändler Balkin, Vorstand der Chem-

nitzer Kulturgemeinde, bei „volkswirtschaftlich möglicher Arbeit“. Auf diesem Bild ist auch eine



Frau (hinter Balkin) zu erkennen, die man zum Abwaschen der Mauern gezwungen hat.

### Spandau-Dresden-Schandau.

Vor uns sitzt ein junger Mann, dem es beschiedener war, die Hölle von Spandau als tschechoslowakischer Staatsbürger kennen zu lernen; wäre er deutscher Reichsangehöriger, so moderierten seine Gebeine vielleicht schon längst irgendwo.

Franz Seifert, so heißt der Arbeiter, ging vor etwa zwei Jahren nach Deutschland. Er fand Beschäftigung in der Stadt-Mühle in Tempel-Lin, Lindenstraße. Zu Weihnachten bekam er von seinem Bruder in Komotau ein Paket mit Wäsche und Wollsocken. Dem Paket lagen auch einige Nummern der „Volkzeitung“ bei, die Seifert seinen Arbeitskollegen ließ. Diese Tat und seine Mitgliedschaft zur SPD gemigten, um ihm die Rache der Hunnen einzutragen.

Am 7. März abends wurde Seifert in seiner Wohnung, die man vorher erfolglos durchsucht hatte, verhaftet. Sofort brachte man ihn im Auto nach Berlin. Dort wurde er bei der Vernehmung gefragt, welche verheißenden Flugschriften er seinen Kollegen gegeben habe. Seifert konnte nur zugeben, ihnen die Zeitungen geliehen zu haben und wurde darum mit Gummirollen geprügelt. Seinen tschechoslowakischen Paß nahm man ihm ab. — Sodann überstellte man ihn nach Spandau.

Er kam in eine Zelle, in der sich der Arzt Dr. Benneheim und die Rechtsanwältin Doktor Appel und Dr. Läden befanden. In der Zelle standen zwei Betten. Seifert ließ den kranken Dr. Apfel in einem Bett allein schlafen und bereitete sich auf dem Fußboden ein Lager. Die beiden andern Gefangenen schliefen zusammen in einem Bett.

Seifert beschwerte sich über die schlechte Behandlung und über die schlechte Kost. Daraufhin wurde er in die im Keller befindliche „Beruhigungszelle“ gebracht, in der man ihn zweimal unmenüschlich schlug. Seifert wurde zur Strafe für sein Verhalten auf halbe Ration gesetzt. Er bekam nur jeden zweiten Tag ein Stück trockenen Brotes. Die Mitgefangenen, die zum Teil vermöglicher waren, gaben ihm von ihrer selbstgekauften Verpflegung. Am 4. April wurde Seifert aus Spandau entlassen und, damit er zu seiner Arbeitsstelle nicht mehr zurückkehren konnte, unter Bedeckung nach Rüterbog gebracht. Dort wurde ihm aufgetragen, sich zu Fuß nach Dresden zu begeben. Die 27. März, die er bei der Einlieferung nach Spandau noch bei sich gehabt hatte, hatte man ihm für „Verpflegung“ abgenommen, so daß Seifert unsäalichen Hunger litt. Durch keine in Spandau erhaltene Straßlingskleidung war er gekennzeichnet, weshalb er keinerlei Unterstützung erhielt.

In Dresden meldet er sich als obdachlos bei der Polizei. Dort wurde er, da man die Dresdner Polizei von der bevorstehenden Durchreise Seiferts verständigt hatte, wiederum einvernommen und geprügelt, sodann schrieb man ihm die genaue Marschroute nach Schandau vor, wo er sich wiederum melden mußte. In Schandau nahm man ihm alle Ausweise, auch den Entlassungsschein, den er nach seiner „Befreiung“ aus dem Spandauer Gefängnis erhalten hatte.

Der Arbeiter Franz Seifert befindet sich in Prag. Er hält sich zur Ueberprüfung seiner Angaben bereit. Hat der Herr Gesandte vielleicht Lust, an dem Fall Seifert unsere „Grenze Propaganda“ zu überprüfen?

### Lieber ein Krüppel, als ein Gefangener der SA.

München, 10. Mai. Im Gefängnis in Bad Reichenhall befand sich seit mehreren Wochen der Kommunistenführer Huber aus München in „Schubhaft“. Huber ist im Gefängnis schwer mißhandelt worden. Als er gestern zum Holzladen kommandiert wurde, schlug er sich mit der Hacke den Daumen der linken Hand vollständig ab. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Es wird mitgeteilt, daß Huber die Selbstverstümmelung beging, um aus dem Gefängnis ins Krankenhaus zu kommen.

# Seelenhändlung in Hunnen-Deutschland!

## Bericht über ein Konzentrationslager.

Der „Schlesische Beobachter“ veröffentlicht in seiner Folge vom 28. April l. J. eine Reportage über die Eröffnung des Breslauer Konzentrationslagers, in das 120 Marxisten gebracht wurden. Die Reportage ist ein Spiegelbild der neudeutschen Literaturbeiden. Sie schänden die gefolterte Seele der Gefangenen mehr noch als ihr Leib von der SA geschändet wurde. Ein Mitarbeiter des „Schl. B.“ hat sich durch den Kommandanten Heinze das Konzentrationslager zeigen und die Aufgaben der Gefangenen erklären lassen. Heinze sagte:

„Das sind alles Gefangene. Täglich kommt ein ganzer Schub auf Lastkraftwagen hierher und dann wird stramm gearbeitet. Schade, daß heute Oststein nicht hier ist. (Wir berichteten bereits, daß inzwischen Gen. Dr. Oststein, der Vorsitzende der Breslauer SA, gestorben ist. Die Red.) Sie hätten ihn mal gestern sehen sollen, mit welchem Eifer er Pfähle eingerammt und Stacheldraht gezogen hat. Da ist der „Vollmacht“-Redakteur Zimmer, dort hinten sehen Sie den Reichsbannerführer Alexander und den berüchtigten sozialdemokratischen Heber Rutielezky... alle diese üblen Heber sind mit Feuerzifer an der Arbeit. Jede Arbeitsgruppe wird von einem bewaffneten Pilschpöhligen bewacht.“

Wie man bei den Gefangenen den feurigen Arbeitseifer erzeugt, geht ja zur Genüge aus den weiteren Erklärungen Heinzes hervor:

„Die Sicherheit des Lagers ist natürlich das entscheidende. Genügend Wachmannschaften sind vorhanden, jeglicher Widerstand würde sofort rücksichtslos erstickt werden. Tag und Nacht ist natürlich das Lager scharf bewacht. Mit mehreren Scheinwerfern können wir in der Nacht (hübsche Logik. Die Red.) das Lager taghell erleuchten. Das benachbarte Gelände wird ebenfalls streng gesichert. Warnungstafeln werden aufgestellt. Sollte sich jemand des nachts an das Lager heranschleichen, so wird von der Schußwaffe Gebrauch gemacht.“

schließt der Lagerkommandant — und der „Schlesische Beobachter“ kommentiert: „Man muß volles Vertrauen zu ihm haben“. Und um dem Sadismus „Humor“ zu geben, hat man an eine Baracke ein Wahlplakat der „Eiseren Front“ gehängt, welches die Seelenhändlung komplett machen soll:

„Große Wahlkundgebung! Redner: Dr. Oststein. Zeit: 1. Mai. Ort: Konzentrationslager, Stachelener Chaussee.“

Braucht man diese Bestialitäten noch besonders kommentieren? Darauf gibt es nur eine Antwort: Unser Leben als Einfaß im Rausch gegen den Faschismus! Unsere Treue der sozialdemokratischen Partei!

## Weitere Häftlinge des Breslauer Konzentrationslagers.

An anderer Stelle geben wir bekannt, daß sich die Genossen Zimmer, Alexander und Rutielezky seit 28. April im Breslauer Konzentrationslager befinden. Außer ihnen wurden nach einer Meldung der „Breslauer Neuesten Nachrichten“ vom 29. April dorthin gebracht: der Betriebskaufmann Mannheim, der praktische Arzt Dr. Korn aus Steine, der Inhaber des Schuhhauses Krojanker, die KP-Funktionäre Sellig und Köhler (Redakteure), Brodde (Stadttrat), eine Russe und der Kaufmann Siegfried Raffe. Außer diesen sind mehrere KP-Funktionäre aus Ober- und Niederschlesien dort. Schließlich auch der Breslauer Oberlandesgerichtsrat Besche, der Vorsitzende der Breslauer Friedensliga u. v. a.

Die Gefangenen werden mit dem Ausbau des Lagers beschäftigt, wobei sie den gemeinsten Quälereien durch die SA-Truppen ausgesetzt sind. Nach Fertigstellung dieser Arbeit müssen die Gefangenen Körbe flechten oder auf Baumkultur gehen. Da die SA-Horden offenbar glauben, daß dadurch die Gefangenen zu wenig strapaziert werden, müssen sie täglich noch exerzieren. An dem aber noch zu wenig, werden sie einem Unterricht unterworfen, durch welchen sie „zu brauchbaren Gliedern der Volksgemeinschaft“ erzogen werden sollen.

Die Häftlinge erhalten eine blaue Gefangenenkleidung. Wer nicht vollkommen mittellos ist, muß das Essen selber bezahlen. Die Speisen liefert das Polizeipräsidium. Man kann sich also vorstellen, wie und was gegessen wird. Daß durch ein Essen, über dessen Herkunft man nur weiß, daß es aus dem Polizeipräsidium kommt, den Gefangenen schwerer gesundheitlicher Schaden zugefügt werden kann — Entzug der unerlässlichen Zellbaustoffe, wie Eiweiß, Fett, Kohlehydrate, Vitamine usw. — ist jedem klar, der weiß, was die Marxisten in den Augen Hitlers sind.

Die Arbeitszeit dauert von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends! Die Mittagspause dauert eine Stunde. Angeblich sollen die Gefangenen auch nachmittags eine und eine halbe Stunde Pause bekommen, was jedoch sehr problematisch ist. Der Briefwechsel mit den Angehörigen steht unter Zensur. Besuche werden stark eingeschränkt, um die Gefangenen nicht „verheizen“ zu lassen. Die Haftdauer ist ungewiß, um so die Häftlinge heftiger Pein auszuüben.

Das ist Deutschlands Schmach 1933! Wir schwören: Diese Schmach wird gerächt!

## Gepelst und in den Tod getrieben.

Am Sonntag, den 15. April, wurden in Brieg alle bekannten Arbeiterfunktionäre durch die SA in die SA-Kaserne, einem ehemaligen Arbeiterjugendheim, gebracht. Der Reihe nach lieh man sie antreten, wobei man mit den Peitschen nicht sparsam umging. Wahlos griff man einige heraus, brachte sie nach einem höher gelegenen Stockwerk. Hier wurden sie über Stühle

## Ein Arier in Hitlers Kerker.

### Rabindranath Tagores Nefte erzählt.

Paris, 9. Mai. In der letzten Aprilwoche wurde aus München gemeldet, daß ein junger Jnder von herkulischer Gestalt, und ein Sowjetbürger verhaftet worden seien, weil sie dringend verdächtig seien, ein Attentat auf Hitler geplant zu haben. Vor einigen Tagen wurden die beiden freigelassen. Was dazwischen liegt, schildert der Jnder im „Paris-Soir“. Wären die Nazisbehörden weniger ungebildet, so hätten sie sich's überlegt, für ihre Attentatsbedürfnisse gerade diesen Jnder auszuwählen. Denn es ist der Schriftsteller Sonnibendranath Tagore, ein Nefte des berühmten Dichters Rabindranath Tagore.

Tagore schildert das Gefängnis, in das er nach seiner grundlosen Verhaftung gebracht wurde, folgendermaßen:

### Die Mißhandlungen.

Der Raum, in den ich kam, lag tief, war finster und ohne Luft. Zweihundzwanzig Gefangene waren dort bereits eingekerkert, durchweg Mitglieder der Linksparteien, in der Mehrzahl Kommunisten. Viele von ihnen waren schon mehr als einen Monat hier und noch kein einzigesmal einvernommen worden. Von Zeit zu Zeit wurde einer gerufen und aus der Zelle geführt:

Man hörte erschütterndes Geheul und dann wurde unser Gefährte wieder zu uns herein gestoßen. Wimmernd zeigte er die Spuren der Brutalitäten, deren Opfer er geworden war.

Ein kommunistischer Reichstagsabgeordneter zeigte mir Mißhandlungsspuren und sagte einfach dazu: „Sehen Sie, das nennt man nationale deutsche Kultur.“ Am Tage nach meiner Verhaftung wurde ein junger Mann namens Rahm hinausgerufen und kam mit aufgerissenen und blutigen Schenkeln zurück. Die SA-Leute hatten ihn mit Stahlruten geprügelt, weil er sich geweigert hatte, gegen seine Genossen eine falsche Zeugenausage abzugeben. Auf das stinkende Stroh, das uns als Lager diente, hatten wir uns unter großen Schwierigkeiten hingelegt, aber er konnte es nicht, weil ihn die Wunden, die sich über seinen Rücken hinzogen, daran hinderten. Dienstag frühmorgens wurde in unsere Zelle ein Mann geworfen, der sich kaum auf den Beinen halten konnte; er trug einen Arm, der ganz veranschwellt war, in einer Binde und sein Gesicht war blutig. Er heißt Fuhler und ist Gewerkschaftsfunktionär. SA-Leute waren in das Gewerkschafts-

geschnallt und in bestialischer Weise mit Peitschen bearbeitet, um ihnen Auslagen zu erpressen.

Am darauffolgenden Mittwoch holte man den Portier des Brieger Arbeitsamtes ebenfalls in die SA-Kaserne.

Dieser Mann, der schon volle sechs Jahre seiner politischen Partei angehört, wurde solange mißhandelt, bis er sich durch einen Verzwelungssprung aus dem zweiten Stockwerk zu retten versuchte. Hierbei schlug er auf ein Lastauto auf und stürzte mit schweren Verletzungen, denen er kurz darauf erlag, auf die Straße.

Eine Frau und ihre drei Kinder trauern um einen, der schuldlos ein Opfer der braunen Sadisten wurde.

Diese Nachrichten mahnen uns: Nieder mit dem Faschismus! Kämpft mit der Sozialdemokratie für Freiheit und Menschenrecht!

haus eingedrungen und als Führer ihrer Aufforderung nach Abgabe der Waffen nicht entsprach, warfen sie sich auf ihn,

brachen ihm den Arm, bohrten ihm einen Stod in die Seite, rissen ihm die Wangen bis knapp unter dem Auge auf, schlugen ihn zu Boden und mißhandelten ihn mit Fußtritten.

### Das Schreien.

In der Nacht war es unmöglich, ein Auge zu schließen; das Gefängnis tönte wider von den Schreien der Gefangenen und dem Gesang und dem Gelächter unserer Peiniger. In der Nachbarzelle schrie ein Gefangener unablässig nach seiner Mutter. Nicht selten drangen SA-Leute in die Zellen ein, um ihre brutalen Wünsche zu befriedigen.

Die Nahrung, die man uns gab, war wohl ausreichend, aber schlecht. Ich lag in dieser Hölle abgedrückt von der Welt, ohne zu wissen, wessen ich beschuldigt wurde, Gefangener für unbestimmte Zeit in diesem Kerker eines fremden Landes, in den Händen unbekannter fürchterlicher Feinde. Am Mittwoch erfuhr ich von Kameraden, die von draußen kamen, die angeblichen Gründe meiner Verhaftung. Die Hitler-Presse berichtete, daß ich ein Attentat auf das Leben Hitlers geplant hätte. Diese absurde Anklage war ein Teil der planmäßigen Hitler-Propaganda, sie war dazu bestimmt, im Ausland die von der Regierung gebuldeten Ausschreitungen zu rechtfertigen und im Inland der Beliebtheit des Führers neuen Antriebs zu verleihen.

An diesem Tage kam ich endlich zu den SA-Leuten. Sie drohten mehreremal, daß sie mich erschießen lassen würden, dann zog eine lange Reihe von Nationalsozialisten vorüber, die den Mann, der Hitler töten wollte, von der Nähe sehen wollten. Man fotografierte mich mit einer Nummer auf der Schulter wie einen gemeinen Verbrecher und dann nahm man mir auch die Fingerabdrücke ab. Unterwegs war ich, mit Fesseln an den Händen, der gewöhnlichen grausamen Behandlung unterworfen: Faustschläge und Erniedrigungen aller Art. Schließlich wurde ich Einzelrichtern vorgeführt, Gruppenführern in braunen Semden, die nach langer Ueberlegung beschloßen, mich an die Grenze zu stellen. Das sind die einzigen Erinnerungen, die ich aus dem nationalsozialistischen Deutschland mitbringe.

Der „Paris-Soir“ fügt hinzu, daß der Jnder nicht ärger mißhandelt und schließlich freigelassen wurde, weil es offenbar geworden war, daß er unter britischem Schutz steht.

## Untermenschen.

„Wo gehobelt wird, fallen Späne“ erklärte kürzlich in aller Seelenruhe der Reichsminister Goering und suchte im gleichen Atem die „Grußberichte“ durch einige nichtisagende, aber von Kraftworten durchsetzte Phrasen zu „erlösen“. Daß eine jede Revolution eine Reihe von Opfern fordert und sich nicht nur in sanften Umgangsformen vollzieht, ist eine alte geschichtliche Erfahrung, die schon deshalb sich immer wiederholen muß, weil jede Umwälzung mit Wob eine willkommene Gelegenheit zum Freibeutertum, dank jener Pause gibt, die plötzlich zwischen der alten und der neuen Gesellschaft sich aufstaut. Verständlich bleiben, wenn auch besagenswert, jene Gewaltakte, die aus dem Feuer einer heißen Leidenschaft entbrennen, wie sie etwa die französischen Revolutionen oder die russische Revolution entzündet haben.

Was aber in Deutschland in den letzten Wochen sich abgepielt hat, hat in der Mehrzahl der Fälle mit alledem gar nichts zu tun. Wenn ein Mann, wie der von Freund und Feind verehrte Abgeordnete Kunth mit gedrohenen Beinen täglich im Hundelarren von zwei Genossen durch die Stadt zur Klauenarbeit geschleppt wird, wenn läbliche Kaufleute stundenlang Inskriften abtragen müssen oder in Unterhofen mit lächerlichen Schildern durch die Straßen zu laufen gezwungen werden, wenn man den Oberbürgermeister Küß in Dresden Straßen lehren läßt, wenn man an Gefangenen Scheinerschickungen vornimmt, um sich an der Todesangst der Opfer zu weiden, so hat das alles mit Politik gar nichts mehr zu schaffen. Es ist meilenweit entfernt von revolutionärem Ueberchwang

und nichts anderes als die Folge jenes jahrelangen Appells an den inneren Schweinehund im Menschen, den die nationalsozialistischen Demagogen aller Schattierungen in Reden haben ergehen lassen, zu denen ihnen eine kurzfristige Demokratie allzu bereitwillig die Möglichkeit gab. Diese Akte der Erniedrigung und Beledigung stellen ebenso wie die nächtlichen Expeditionen und das Spiekrutenlaufen der Gefangenen durch Stachelrutenpaläste nichts anderes dar als den Ausbruch jener niedrigen, teils aus Minderwertigkeitsgefühlen, teils aus dunklen sadistischen Trieben stammenden unsozialen Triebe, die durch eine jahrhundertalte Kulturarbeit gebändigt, aber nicht beseitigt wurden. Es zeigt sich immer wieder, daß weder Bildung noch Verstand, weder äußere Form noch innere Disziplin genügen, um den Menschen vor sich selbst zu schützen, wenn ein Massenwahn ähnlich wie ein giftiger Alkoholauswurf seine Sinne zu umnebeln beginnt.

Aber auch alles das ist noch nicht das schlimmste. Das schlimmste ist, daß Ausschreitungen, wie sie etwa bei den russischen Pogromen gegen den Willen der zaristischen Regierung, oder wenigstens gegen deren ausdrückliche Bewilligung, geschahen, sich in Deutschland unter der vollen Zustimmung jener Männer vollziehen, die, weil sie Geleise machen, über die Einhaltung der Geleise zu wachen verpflichtet wären.

Und noch ein anderes! Der Höhepunkt der menschlichen Gemeinheit liegt in der sächlichen Kälte, mit der diese Verbrechen vollzogen werden. Da wird nicht ein Feind verfocht und niedergeschlagen, weil er sich wehrt, sondern der Wehrlose wird „auf der Flucht erschossen“. Oder aber man mißhandelt ihn zu bestimmten Stunden und mit bestimmtem, festgelegtem Programm. Kommunisten und Sozialdemokraten erhalten in

## Friedrich Engels über Hitlers „Arbeitsbeschaffungsplan“.

Hitlers Mai-Rede ist zu entnehmen, daß das Kernstück des jammern „Arbeitsbeschaffungsplanes“ der nationalen Autogierung die Einführung der Arbeitsdienstpflicht bilden soll, von der die überdimensionale ökonomische Ignoranz der Nationalsozialisten sich die Beseitigung der Arbeitslosigkeit erhofft. Selbstverständlich wird dieser neue Schöler mit allen Mitteln neudeutscher Kellamkunst aufgeblasen und als Offenbarung des Heils über alle deutschen Welten in die Welt hinausposaunt, als ob der neueste Kofel des armen Daj etwas anderes wäre als das älteste Hausmittel, mit dem die meisten Wunderdoktoren des Kapitalismus das in den Fugen tragende Gebäude schon seit Jahrzehnten vergeblich zusammenzuleimen versuchen. In diesem Zusammenhange werden wir auf einen interessanten Brief aufmerksam gemacht, den Friedrich Engels im Jahre 1884 an Eduard Bernstein richtete, als zur Abwechslung einmal Bismard durch Arbeitsdienst und Ähnliches die Folgeerscheinungen der kapitalistischen Wirtschaft abzuschaffen bemüht war. Die entscheidende, heute ungemein aktuelle Stelle dieses Briefes lautet:

„Das Recht auf Arbeit ist von Fourier erfunden, bei ihm verwirklicht es sich aber nur im Phalansterium (Sozialistischer Idealstaat in Fouriers Utopie, Red.), sehr also dessen Annahme voraus. Die Fourieristen, friadlöhene Phlister der Demokratie pacifique — wie ihr Blatt hieß — verbreiteten die Phrase eben ihres ungsfählichen Mangels wegen. Die Pariser Arbeiter von 1848 ließen sich — bei ihrer absoluten theoretischen Unklarheit — aufhängen, weil sie so praktisch, so wenig utopisch, so ohne weiteres realisierbar ausah. Die Regierung realisierte sie — in der einzigen Weise, wie die kapitalistische Gesellschaft sie realisieren konnte — in den sinnlosen Nationalwerkstätten. Genau so wurde das Recht auf Arbeit während der Baumwollkriege 1861 bis 1864 in Lancashire durch Munizipalwerkstätten realisiert.“

Und in Deutschland realisiert man es ebenfalls in den Hunger- und Prügellarbeiterkolonien, für die der Phlister jetzt schwärmt. Als separate Forderung gestellt, kann das Recht auf Arbeit gar nicht anders verwirklicht werden. Man verlangt von der kapitalistischen Gesellschaft, es zu realisieren, sie kann das nur innerhalb ihrer Existenzbedingungen, und wenn man das Recht auf Arbeit von ihr verlangt, so verlangt man es unter diesen bestimmten Bedingungen man verlangt also Nationalwerkstätten, Arbeiterhäuser und Arbeiterkolonien. Soll aber die Forderung des Rechts auf Arbeit indirekt die Forderung der Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise einschließen, so ist sie... eine Phrase, die keinen Zweck haben kann, als die Arbeiter lausig und unfklar zu machen über die Ziele, die sie zu verfolgen haben, und über die Bedingungen, unter denen allein sie sie erreichen können.“

Dieser letzte Satz bezieht sich auf die Taktik der sozialistischen Arbeiterbewegung. Bei Hitler hingegen soll die Phrase vom Recht auf Arbeit natürlich aber nicht einmal dazu dienen, die Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise auch nur indirekt zu fordern, sondern dazu, der Forderung nach Beseitigung des Kapitalismus als solcher entgegenzutreten. Die Arbeitslosigkeit des Beginns und die Wirkungslosigkeit seiner Mittel aber lehren es in seinen Folgen um. Ihr unabwendbares Verfaßen wird die Arbeitsdienstpflicht — trotz alledem — zu einer Phrase wandeln, die keinen Zweck haben kann, als die Arbeiter mutig und klar sehend zu machen „über die Ziele, die sie zu verfolgen haben, und über die Bedingungen, unter denen allein sie sie erreichen können.“

den Prügellstuden Stockschläge nach bestimmt bemessenen Rationen. Es ist ein Sadismus mit der Stopphur, der seine Opfer schlummer quält als je primitive Menschen es vermocht hätten.

Was sich so austobt, ist ein Zustand von Sklavenseelen. Unfreie Menschen sind es, die mit der grinsenden Bosheit des Unteroffiziers, der den Korporalstock schwingt, weil er den Offiziersbegegnen nicht zu tragen vermag, an ihren Opfern zur Erhöhung ihres eigenen Selbst sich gütlich tun.

Wenn die Welt mit Abscheu empfindet, daß in Deutschland sich etwas weit Schlimmeres vollzieht als je im bolschewistischen Rußland oder im faschistischen Italien oder Ungarn, so trägt sie dieses Empfinden nicht, denn es ist zum ersten Male in der modernen Geschichte, daß ohne politischen Sinn und Zweck arme ungeschuldige Menschen gequält werden, nur um der Luft am Quälen willen.

Untermenschen“ haben in Anlehnung an Nietzsche die Nationalsozialisten ihre Gegner genannt. Sie haben sie eingeschätzt nach ihrem eigenen Ich. Untermenschen sind sie selbst. Und man würde sagen tierische Untermenschen, wenn nicht der Grausamkeit der Tiere jenes Bewußtsein ermangelte, das der menschlichen Grausamkeit Züge verleiht, die selbst das Tier schreden würden, wenn es sie verstände.

Freilich eines hat dieser Weg von der Humanität zur Bestialität nicht: er hat kein Ziel, er ist ein Holzweg! Und wenn eines Tages die Menschen vor seinem ausichtslosen Ende stehen werden, dann wird aus den Spänen, die beim Hobein fielen, ein Feuer entzündet werden, daß diesem ganzen Höllenpuls gründliches Ende bereitet.

Dr. Bachers Falschblatt.

Die "Bohemia" beschäftigte sich gestern in einer längeren Notiz mit der erfolgten Aus-

Wir finden für die Haltung der "Bohemia" nur zwei Worte: niederträchtig! Dieses selbe Blatt hat geschwiegen und schweigt zur brutalen Niedertrampeln der Meinungsfreiheit in Deutschland; es hat nicht ein Wort des Protestes gefunden, als Hitlerdeutschland sich gegen alle ausländischen Blätter absperrte, die dem Dummstum nicht so würdelos und voll faschistischen Eifers Reverenz bezeugten wie eben jenes Blatt, in dem der "Demokrat" Bacher und sein Freund Peters die erste Weile spielen, während die Herren Wesselski, Dr. Weil etc. gut burschenschaft die Trompete blasen oder geschäftig den Kontrabaß streichen. Als der "Sozialdemokrat", dann das "Protagasblatt" und schließlich das besessene "Prager Tagblatt" das Postdebit für Deutschland verloren — ein Verlust, den wir, was uns anlangt, als höchsten moralischen Gewinn buchen — da hat diese "Bohemia" nichts von der Verdummung durch Autorität gesprochen; da haben sich die Herren dort sichtlich gefreut und um so mehr dafür gefordert, daß die Leserschaft in der Tschechoslowakei um so genauer jeden halben Satz von Goering und Goebbels vernahme, während die in Deutschland nicht erfahren dürfen, wie hierzulande jeder anständige Mensch über die Barbarei draußen denkt. Auch jetzt noch genügt die "Bohemia" das Recht — und sie macht in ihrer geliebten "Prolet"-Nummer durch spaltenlangen Abdruck einer Hitler-Rede weiter davon Gebrauch, für die Verdummung und Verrohung durch den Faschismus außerhalb Deutschlands zu sorgen. Aber daß die faschistischen Zuträger in der "Bohemia" sich jetzt nicht mehr so leicht an Sand des "Völkischen Beobachters" über die Gemeinheiten und Verlogenheiten des Hitlerfaschismus informieren und in diesem Sinne die hierländischen Leser unterrichten können — das entlockt ihr einen Aufschrei, dessen Widersätzlichkeit und Verwerflichkeit um so abschaulicher wirken, als sie mit "demokratischen" Bruststößen vorgetragen werden. Und so weit treibt die "Bohemia" ihre Scheuerei, daß sie noch darüber flötet, die Völker könnten leicht, durch diese Absperrung nicht genügend voneinander erfahren:

"Man erfährt vom Ausland nur das, was die eigene Regierung auf spärlichen Tellern zu servieren erlaubt."

Die spärlichen Teller aus Deutschland werden von der "Bohemia" ausgeschleckt, daß ihr der Magen zu plagen droht! Herr Hitler braucht nur den Mund aufzumachen — und schon sitzen die Stenographen des Herrn Bacher beim Mikrophen und fangen das Gesagte gierig auf. Was aber hierzulande gedacht wird, wie die Arbeiter, wie die wirklichen Demokraten, wie die Juden über Deutschland denken, das läßt die "Bohemia" nicht mit einem Wort verlauten, obwohl und weil es ihr nicht verboten ist, offen die Grenze nach Deutschland zu passieren.

Der noch ein wenig Hirn im Schädel hat, der pfeift, auch wenn er durch und durch Bürger ist, auf die demokratischen Vortragstergänge des Herrn Dr. Bacher, auf die gewundenen Perioden des Herrn Peters, in denen immer auf ein Hund faschistischer Liebe ein Gramm demokratischer Melancholie kommt. An ihren Taten sollt ihr sie erkennen! Und die tägliche Tat heißt "Bohemia", die dieser Tage sogar so schamlos war, totzuschweigen, was in ihrer eigenen Parteiverammlung in Prag vor sich ging! So steht die "geistige Autarkie" der "Bohemia" selber aus — denn wie stünde sie vor den geliebten antilemischen Hitleristen da, wenn sie auf dem Markt ausprüche, was in Konventikeln mit Ach und Krach gesagt werden kann, weil es im Interesse der Mitaleider-Erhaltung schließlich gesagt werden muß!

Es muß einmal ausgesprochen werden, daß die "Bohemia" in den letzten Wochen zum gesinnungslossten Blatt in der Republik geworden ist — wenn anders man nicht ihren Verfall an faschistischen Kunden als Gesinnung bezeichnen will! Und eigentlich gibt es nichts Verwunderliches für den "intelligenteren" Teil des jüdisch-deutschen Bürgertums als die Tatsache, daß dieses Blatt überhaupt noch eine andere Rolle als die eines Erjägers für den "Tag" spielen darf!

Reinvernehmung im Herzhitsaal.

Ein Wirtshausgespräch vor dem Rafernesturm.

Brünn, 11. Mai. Am Faschistenprozeß begann heute das Verhör der zivilen Zeugen. Der Fabrikant Kasper - Fischer, gegen den selbst eine Unternehmung nach dem Schutzgesetz in Schwabe ist, sagt über die Begebenheiten im Prager Sekretariat der Faschisten aus, als Angestellter aus Brünn dorthin kam und Mitteilung von dem Vorhaben Kobzinskis machte. Kobzinskis habe erzählt, daß ihn Kobzinskis für die Beteiligung an dem Rafernesturm die Erne-

Das Grauen des Zukunftskrieges.

Massenabschlachten von durch Gas wehrlos gemachter Menschen

Während die technische Entwicklung der Friedensindustrien vielfach dadurch gehemmt ist, daß neue Erfindungen nur geeignet sind, den Warenüberfluß und die Arbeitslosigkeit zu vermehren, sind die Kriegsarsenale unablässig um die Vervollkommnung ihrer Erzeugnisse bemüht. Hier gibt es, besonders seit der japanischen Offensive, keine Ablasskreisen, und die politische Reaktion in Europa eröffnet immer neue Ausblicke, daß die Produkte der Rüstungsindustrie Verwendung finden werden.

Die Erfindertätigkeit auf kriegstechnischem Gebiet steht unter strengem Geheimnis. Seit im Herbst 1918 die Kanonen verstummt sind, die die Erzeugnisse der Munitionsfabriken ins feindliche Lager schleuderten, tritt keine Erfindung der Waffenfabriken so schnell mehr ans Tageslicht. Darum ist seither die internationale Diskussion über die größere oder geringere Wichtigkeit der verschiedenen Arten von Kriegsmitteln, zum Beispiel der Sperrflugzeuge, der Tanks, der Kampfgase und der Flugzeuge, viel unsicherer geworden und immer schwerer ist der feste Boden der Tatsachen zu finden, je weiter wir uns vom Kriegsende entfernen. Wir sind in der Hauptsache auf Nachrichten angewiesen, die zufällig den Weg in die Öffentlichkeit finden, z. B. auf die Mitteilungen von privaten Fachleuten, die noch aus früherer Zeit Fühlung mit militärischen Kreisen verschiedener Länder haben. Diese Nachrichten bedürfen der genauesten Kritik vom wissenschaftlichen Standpunkt.

Eine Quelle dieser Art bilden die Bücher des Hauptmanns S. v. Stadelberg, einstigen laienlich russischen Militär-Attachés in Paris. Aus seiner Einsicht in die Beschaffenheit künftiger Kriege heraus bemüht sich dieser Mann, unter dem Titel "Violettes Kreuz" eine internationale Organisation zum Schutze der Zivilbevölkerung vor Luftangriffen zu schaffen. In zwei französisch geschriebenen Büchern: "Die Luftgefahr und das violette Kreuz" und "Die Geißel der Luft" hat er die Gefahren des chemischen und Luftkrieges geschildert und hat dabei neue Nachrichten über die Fortschritte der Kriegstechnik seit dem Weltkrieg beigebracht. Nach seiner Meinung ist

der tödlichste, der Hauptfeind, das Giftgas. Hierin sind viele Autoritäten anderer Meinung; aber nicht in dem Sinne, daß sie die massenmörderische Wirkung der Kampfgase leugnen, sondern nur, weil sie die Spreng- und die Brandbomben für noch wirksamer halten. Dadurch wird die Wichtigkeit der Stadelberg'schen Berichte nicht verkleinert.

Stadelberg zitiert über die Bedeutung der Kampfgase einen Ausspruch des Generals Fries, Chefs der Gasarsenale der Vereinigten Staaten:

"Seit der Erfindung des Schicksalpulvers hat kein anderes Mittel in den Kämpfen der Heere so bedeutende Veränderungen herbeigeführt wie die Gase, und wird solche hervorbringen."

Dementsprechend sei in der amerikanischen Armee die chemische Waffe zum Rang der vorherrschenden erhoben worden und alle strategischen Begriffe seien ihr angepaßt. Stadelberg führt aus, daß im amerikanischen Gasarsenal zu Edgewood 840 Offiziere und 73 Ingenieur-Chemiker ständig beschäftigt sind. In Frankreich und so in den anderen rüstenden Staaten arbeitete man zum Obersten versprochen und auch erklärt habe, er habe in dieser Angelegenheit geheime Instruktionen von Gajda erhalten. Daraufhin habe Gajda diese Mitteilungen Goral zu Protokoll bringen lassen und auch durch Goral dem Major Uvira einen Brief geschrieben, damit dieser die nötigen Schritte unternehme; Goral habe diesen Brief jedoch nicht abgeliefert. Der Zeuge habe das ganze Unternehmen des Kobzinskis nicht ernst genommen; in Gesprächen habe man ihn als verrückt bezeichnet.

Ein weiterer Zeuge aus dem faschistischen Lager, der Buchdruckereibesitzer Vassata aus Prag-Russe, sagt ebenfalls über die Vorgespräche Goral im Prager Sekretariat aus und erklärt, er werde die Sache persönlich regeln. Der Zeuge habe damals Gajda geraten, gegen Kobzinskis die Strafanzeige zu erstatten; Gajda wollte dies nicht, weil es wie eine Angeberei ausgefallen hätte.

Der Zeuge wird dann auch von einzelnen Verteidigern in ein Kreuzverhör genommen, da seine weitere Aussage über eine Unterredung zwischen den Angeklagten Uvira und Goral während der Post diese belastet. Uvira erklärte heute die Angaben Vassatas für eine Denunziation; man habe in der Post über die Aktion nachträglich nur "theoretisch" diskutiert, die Tat selbst aber entschieden verurteilt.

Später kam es im Gerichtssaal zu einer aufgeregten Szene, als der Zeuge Kron, Drbal, der Vater der beiden angeklagten Brüder Drbal, wegen Verdachtes der falschen Zeugenaussage verhaftet wurde. Er hatte heute entgegen seiner Aussage vor dem Untersuchungsrichter in Abrede gestellt, daß er im Gasthaus von dem Angeklagten Polacek etwas von dem "Umsturz" in Brünn gehört und sofort nach Hause gelaufen sei, um seinen Söhnen zu verbieten, nach Brünn zu fahren.

Das Gespräch im Wirtshaus wird von anderen Zeugen bestätigt. Das Verhör des Zeugen Stehule, der mit Gajda in Pantrac ein Gespräch gehabt haben will, wird auf Antrag der Verteidi-

tet eine große Zahl von Forschern auf kriegstechnischem Gebiet einvernehmlich mit den Vorselektionen, besonders um neue, stärkere Gifte aufzufinden. Ein junger, aber mächtiger europäischer Staat (Polen?) habe

ein neues Gas eingeführt, wahrscheinlich aus der Gruppe der metallorganischen Verbindungen (welche auch von der Chemikerin Woker als fürchtende künftige Kriegsgase bezeichnet wurden). Das neue Gas soll besonders tödlich sein: farblos, geruchlos, und die Wirkungen aller früheren Kampfgase vereinigend, so daß es in kürzester Zeit Krampfhusten und Erstidung bewirkt und auf der Haut schwere Entzündungen hervorruft, nach vier bis zwölf Stunden eiterigen Brand der betroffenen Glieder und eiterigen Lungenentzündung; nach 20 bis 24 Stunden den Tod, der durch Sauerstoffatmung verzögert, aber nicht abgewendet werden kann.

Die Erzeugung des Giftes erfolgt angeblich bereits in industriellem Maßstab. Diese Nachricht klingt durchaus möglich. Desgleichen erscheinen weitere Mitteilungen Stadelberg's als nicht unwahrscheinlich: danach müßte die frühere Einteilung der Kampfstoffe in Reizgase, erstidende und blasenziehende Gase erweitert werden, denn die Vereinigten Staaten bereiten nach Anregungen von Spezialisten

Giftgase vor, die auf das Nervensystem wirken. Sie sollen die Soldaten kampfunfähig machen durch seelische Depression, Sinnesverwirrung und Wahnsinnszustände.

Solche Mittel hatten schon einen Vorläufer im Weltkrieg, denn von jenen Arsenverbindungen, welche die Deutschen unter dem Namen Blaukreuz verwendeten, wurde berichtet, daß sie tapfere Männer ihrer seelischen Widerstandskraft beraubten, sie gleichgültig gegen alles Kommende machten, und so die sogenannte Moral der Truppen herabsenkten. Stadelberg bemerkt zu jenen neuen Mitteln, daß ihre Anwendung einen ungewöhnlichen Grad von Voraussicht und Scharfsinn der verantwortlichen militärischen Stellen voraussetze, daß aber der chemische Kriegsdienst der Vereinigten Staaten auf der Höhe dieser Aufgabe zu stehen scheine. Jedenfalls ersieht man aus solchen Zukunftsaussichten, welche nebenfällige Rolle noch die persönliche Tapferkeit wird spielen können. In dieser Hinsicht scheint Stadelberg das Gefühl vieler Militärs zu teilen, daß die

Massenabwürgung wehrlos gemachter Menschen unüblich

sei; und nur von diesem Standpunkt verlangt er Verbotsmaßnahmen gegen ganz spezielle Kampfmittel, und zwar gegen solche Stoffe, welche Paralyse und Massenwahnsinn erzeugen oder welche giftig und brennbar zugleich sind. Ueber die Erstidung Hunderttausender durch andere Giftgase sagt er, dieses Kriegsmittel sei das einzige, welches die nationale Unabhängigkeit gewährleistet und darauf zu verzichten, hieße das eigene Land zu einer Beute erobrerungsfüchtiger Nachbarn herabwürdigen. Der einstige Militarist befreit sich eben nicht leicht aus der früheren Denkeise. Aber auch seinem sehr kleinen Verbotbegehren gegenüber wird sich die Richtigkeit des Wortes erweisen, daß man der Kriegesbestie nicht einzelne Zähne ausbrechen, sondern daß sie nur als Ganzes erlegt werden kann. E. A.

gang verlag, da der Zeuge angeblich entmündigt ist, was erst überprüft werden soll.

Dann wird eine Rede Gajdas im Abgeordnetenhause vom Jahre 1930 vorgelesen; bei der Verlesung des Flugzettels "An die tschechoslowakischen Frauen und Mütter" wird die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Den Weg vom Kreuz zum Hakenkreuz

geht die christlichsoziale "Deutsche Presse" mit Entschlossenheit und unbeirrbarer Konsequenz. In der Folge vom 11. d. M. regt sich das Blatt mächtig darüber auf, daß ein paar Hakenkreuzler in Welschdorf verhaftet wurden, berichtet, daß bei den Hausdurchsuchungen nichts Befriedigendes gefunden wurde und daß die "friedliebende und ruhige Bevölkerung" von Welschdorf sich in jurchtbarer Aufregung wegen der Verhaftung der Hakenkreuzler befinde. Wessen sich da das fromme Blatt annimmt, wollen wir kurz darsin: Die Ortsgruppe Welschdorf der Hakenkreuzlerpartei steht in enger Verbindung mit den reichsdeutschen Wehrformationen Hitlers und der gesamten Nazibewegung. Seit Wochen wurden in Welschdorf und Umgebung für den Eintritt in reichsdeutsche nationalsozialistische Formationen gewonnen und eine Reihe Welschdorfer Hakenkreuzler wurden für die SA und SS gewonnen. Vorige Woche wurden nun die Werber während ihrer Tätigkeit: durch die Gendarmerie überrascht und festgenommen. Bei den Verhaftungen handelte es sich um die Nationalsozialisten Maier aus Welschdorf, Erwin Schmidt aus Oberwelschdorf und Ernst Umlauf aus Werschoch. Umlauf ist aus dem Gefängnis entwichen, über die Grenze geflohen und macht in jenen Formationen Dienst, für die er in Welschdorf geworden hat.

Die christlichsoziale Presse vergießt also Krosodilstränen darüber, daß den Werbern für die Hakenkreuzformationen in Deutschland das Handwerk gelegt wurde.

Wollt Ihr abseits stehen angesichts einer Katastrophe?

Die jüdisch-deutsche Bürgerpresse hat sich von Herrn Hitler "gleichschalten" lassen.

Wer sie liest, erfährt nur die halbe Wahrheit und diese gefärbt!

Um so weniger verdient der den Namen eines bewußten Arbeiters, der diese Zeitungen kauft!

Wer die Wahrheit hören will, der muß die sozialdemokratische Presse lesen!

Wer sich täglich neu wappnen will zum Kampfe gegen den Faschismus, der muß Leser eines sozialdemokratischen Tagblatts sein!

Gebet den Arbeitskameraden im Betrieb, im Haus, im geselligen Beisammensein unser Blatt in die Hand!

Verbet unablässig für Eure Zeitung!

Saget denen, die das Arbeiterblatt nicht halten, daß wir in den letzten Monaten Tag für Tag Leser gewonnen haben; daß unsere Presse im Inland wie im Ausland an Ansehen wächst; daß die Abseitsstehenden im schwersten Ringen des Proletariats die Rolle von Menschen spielen, die der elementarsten Katastrophe zusehen, ohne helfen zu wollen, ohne den Opfern Hilfe zu bringen und das eigene gefährdete Haus zu retten!

Wer helfen will, muß wissen, wo und wie er anpacken soll. Das erfährt er aus der sozialdemokratischen Zeitung.

Darum: unsere Zeitung in die Hand jedes Proleten!

Die Probe aus Exempel.

Wird der Völkerverbundmechanismus im Konflikt Paraguay-Bolivien funktionieren?

Genf, 11. Mai. Wie aus informierten Kreisen zu der offiziellen Kriegserklärung Paraguays an Bolivien — der ersten Kriegserklärung zwischen Mitgliedsstaaten des Völkerverbundes seit dessen Gründung — erklärt wird, soll Paraguay zu diesem Mittel hauptsächlich deswegen gegriffen haben, damit die Republik Chile gezwungen werde, den Waffen- und Munitionstransport über chilenisches Gebiet nach Bolivien einzustellen. Ein tatsächlicher Kriegszustand zwischen Paraguay und Bolivien besteht ja bereits seit langem; beide Streitparteien haben sich auch in dem unruhigen Gebiet des Gran Chaco bereits wiederholt mit wechselndem Erfolg Gefechte geliefert.

Chile, das an dem Waffentransport nach Bolivien gut zu verdienen scheint, hat sofort "strikte Neutralität" proklamiert, gleichzeitig aber erklärt, seinen bisherigen Standpunkt in der Frage des Transits von Waffen nach Bolivien nicht aufzugeben. Bolivien wird gegen die Kriegserklärung Protest beim Völkerverbund einlegen und fordern, daß Paraguay als der Angreifer erklärt werde.

Der beim Völkerverbund bereits bestehende Chaco-Ausschuß, der seit einem Jahrhundert andauernden Streitigkeiten um das Chaco-Gebiet schlichten sollte, wird ebensfalls zusammentreten, um eine Sonderlösung des Völkerverbundes vorzubereiten. Man nimmt an, daß der Völkerverbund ein Verbot der Waffeneinfuhr in die beiden kriegführenden Staaten aussprechen wird.

Greuelpropaganda.

London, 9. Mai. (D. P. A.) Wie die "Times" aus Kopenhagen melden, hat der von Hitler auf eine Propagandareise entsandte Leiter der skandinavischen Abteilung des Reichspropagandadepartements, Boggs, bei einem Presseempfang auf die Frage eines dänischen Journalisten, wie er sich zu der Mißhandlung der Berliner Sozialdemokratin Frau Jankowski durch die SA stelle, erwidert: "Wenn jemals ein Kommunist über Sozialdemokrat Prügel verdient hat, so war es Frau Jankowski." Diese rohe Bemerkung wird von der gesamten dänischen Presse einmütig zurückgewiesen. (Frau Jankowski war Gemeinderätin von Kopenhagen. Sie ist politisch gar nicht hervorgetreten, sondern entwickelte lediglich in der Föhrerrolle eine hervorragende Tätigkeit, die auch von den Gegnern anerkannt wurde. Red.)

Frau Jankowski gestorben.

Berlin, 6. Mai. (Zusa.) Die gewesene sozialdemokratische Funktionärin Marie Jankowski in Berlin, ist an den Folgen der Mißhandlungen durch Nazi-Banden im Kranenhaus gestorben. Wir berichten seinerzeit ausführlich über die haarsträubende Mißhandlung der Genossin M. Jankowski. Wie erinnert, wurde sie in einem Holzschuppen nach ausgezogen und stundenlang gefoltert, um dann halbtot auf die Straße gebracht zu werden, wo Passanten sie in fürchterlichem Zustande aufanden.

# Tagesneuigkeiten

„Berantwortlicher Schriftleiter:  
Dr. Wilhelm Feistner.“

Unerschämtheiten der „Reichenberger Zeitung“.

Die „Reichenberger Zeitung“ sorgt für Belehrung und Unterhaltung ihrer Leser durch Herausgabe einer Bilderbeilage, die im allgemeinen harmlose Eimonaden veröffentlicht. In der letzten Nummer findet sich aber eine sogenannte „Karikatur“, die mit folgendem Text versehen ist:

„Als das neue Pausenzeichen des Deutschlandsenders „Ueb' immer Treu und Redlichkeit“ in der Schweiz erstmalig aus dem Lautsprecher ertönte, muß das für „manche dort auf Reisen befindliche Leute“, wie z. B. den ehemaligen Oberbürgermeister Vöb oder Minister Braun, eine eigenartige Wirkung ausgeübt haben.“

Also, jede Unerschämtheit muß man sich von diesen frechen Büschen nicht gefallen lassen! Wenn „Ueb' immer Treu und Redlichkeit“ auf Otto Braun „eine eigenartige Wirkung ausgeübt haben muß“, will die feine „Reichenberger Zeitung“ damit wohl sagen, daß Braun in seiner Amtsführung als preußischer Ministerpräsident nicht immer Treu und Redlichkeit geübt hat. Man erinnere sich, daß sogar die Regierung Hitler - Bayern, die weiß Gott nicht davor zurückschreckt, die Ehre sozialdemokratischer Funktionäre zu beschandeln, gezwungen war, Otto Braun öffentlich die absolute Lauterkeit seiner Amtsführung zu bescheinigen. Um so schamloser ist diese indirekte Verdächtigung durch das Reichenberger freiwilige Organ des Dritten Reiches, das offenbar seinen Herrn und Meister noch übertreffen will.

Wir sind aber nicht geneigt, uns das alles bieten zu lassen und fragen den verantwortlichen Schriftleiter der „Reichenberger Zeitung“, Herrn Dr. Wilhelm Feistner, dessen Name auch im Impressum der Bilderbeilage aufscheint, ob er nicht bereit ist, ungefährmt für eine Zurücknahme der schweren Beleidigung Sorge zu tragen. Wir erwarten seine Antwort!

## Tod eines SPD-Abgeordneten im Dritten Reich.

Aus dem Zug gestürzt.

Hamburg, 11. Mai. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete **Vieder mann** ist aus dem D-Zug Köln-Hamburg gestürzt. Wie von der Polizeipressestelle Redlinghausen mitgeteilt wird, hätten die Ermittlungen ergeben, daß **Vieder mann**, dessen Leiche kurz hinter Redlinghausen auf den Gleisen der Strecke Köln-Hamburg gefunden wurde, Selbstmord begangen hat.

## Religiöser Sozialist — „Staatsgefährlich“!

Eisenach, 11. Mai. Unter dem Verdacht staatsfeindlicher Betätigung wurde auf Veranlassung des Sonderstaatsanwaltes auf Thüringen gefestert in Berlin Professor **Dr. P. Fuchs** verhaftet. Dr. Fuchs war früher mehrere Jahre in Eisenach als Pfarrer tätig und ist religiöser Sozialist. Gegen ihn besteht der Verdacht aktiver politischer Betätigung gegen den heutigen Staat.

## Sowjetrussischer Stratophärenflug.

Leningrad, 11. Mai. (M.A.) Die Vorbereitungen zu dem Stratophärenflug gehen ihrem Ende entgegen. Leningrader Betriebe liefern die Ballonhülle und die Stahlbestandteile. Das Programm der wissenschaftlichen Arbeiten ist bereits ausgearbeitet. Gegenwärtig wird die Mannschaft ärztlich untersucht. Die Untersuchung findet in einem besonders hermetisch abgeschlossenen Raum statt und erstreckt sich auf die Widerstandsfähigkeit gegen die Änderungen des Luftdrucks.

## 58 Menschen vom Sturm getötet.

New York, 10. Mai. Die Zahl der bei der Wirbelsturmkatastrophe in den Staaten Kentucky und Tennessee Getöteten hat sich nunmehr auf 58 erhöht.

Die Führer und die Geführten bei „unseren“ Hakenkreuzern sprechen beinahe verschiedene Sprachen — so groß sind die Unterschiede zwischen den häufigen Loyalitätserklärungen und dem demokratischen Beteuerungen Zungs und dem Geflüster und Geraune seiner „Pa.“ in den sudetendeutschen Gauen. Was da gesucht wird, wenn ein paar Hakenkreuzler versammelt sind, was da hoffnungsfroh weitergetragen wird von Stannitisch zu Stannitisch und Sprechabend zu Sprechabend, das muß doch ein wenig anderer Art sein als etwa die Erörterung der Frage: „Wie festigen wir die Demokratie in der Tschechoslowakei?“ Sonst könnte nicht jedes Wort, das da irgend einer der weniger gefühlsten Nazijünglinge laut werden läßt, so sehr, so ganz dem Loyalitätsgefang Zungs widersprechen. Wenn etwa in Staab die Hakenkreuzbuben ganz offen unseren Genossen drohen: „In zwei, drei Monaten gehört das sozialdemokratische

Volkshaus uns!“ — ja, dann kann doch damit nicht gemeint sein, daß im Verlaufe eines Vierteljahres auf demokratischem Wege das sozialdemokratische Volkshaus in den Besitz der Nazi übergegangen sein wird, sondern nur, daß in einem Vierteljahr die Nazi ihre Diktatur aufgerichtet haben und dann uns das Volkshaus werden stehlen können! — Und wenn man in Nordwestböhmen etwa einen Nazi frohlocken hört, daß nun sein Pub nicht mehr tschechisch lernen brauche, weil die Grenze bei Leitmeritz verlaufen werde, so mag das, obwohl es doch nur der Widerhall mancher nationalsozialistischen Rede sein dürfte, auch dem Jung reichlich böß erscheinen, aber es ist doch Ausdruck des wirklichen Denkens der sudetendeutschen Hakenkreuzler! Manche sind freilich klüger, manche verstehen, daß die Revisionsträume Schäume bleiben müssen und daß es nur einen siegreichen Faschismus in der Tschechoslowakei geben könnte: den tschechischen. Aber so groß ist der Haß unserer Kleinbürger gegen die Arbeiter, daß sie auch einen tschechischen Faschismus hinnehmen würden, wenn er nur die Arbeiter duckt! Und neben diesem Wunsch nach einem Faschismus irgendeiner Art, wenn er nur Faschismus ist, regt sich die Hoffnung, daß sich tschechischer und deutscher Faschismus schließlich schon verständigen würden. — Welche Hoffnung auch erfüllt werden könnte — jede haut auf die Niederringung der Arbeiter! Welche der kleinbürgerlichen Sehnsüchte, die an judeendeutschen Stammtischen blühen, die lächerlichste, welche die realste ist — es ist gleichgültig, jede geht aus vom Haß gegen die Arbeiter, gegen das bishenden demokratische Recht, gegen die bescheidenste politische Freiheit der sudetendeutschen Arbeiter. Und in diesem Haß sind Führer und Geführte einig.

**Beimischung von Petroleum zum Brennstoffgemisch verboten.** Das Finanzministerium macht darauf aufmerksam, daß entgegen den Meldungen einzelner Blätter die Beimischung von Petroleum zu dem Brennstoffgemisch für Kraftwagen als schwere Gefährdung betrachtet ist, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob die Beimischung in einem gewerblichen Betrieb oder durch den Verbraucher für den eigenen Bedarf durchgeführt wird. Verstöße gegen dieses Verbot werden mit aller Strenge verfolgt werden.

**Der polnische Flieger Starzynski** hat nach seinem erfolgreichen Atlantikflug die Weisung erhalten, nach Nordamerika, und zwar nach Chicago, Detroit, Washington und New York zu fliegen. Hieraus beabsichtigt Starzynski, wie der „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ erzählt, den Nordatlantischen Ozean in der Richtung nach Europa zu überqueren. Frau Starzynski trifft mit ihrem Gatten in Südamerika zusammen. — Der Ozeanflug Starzynskis stellt auch einen Rekord an niedrigen Kosten dar, denn der Aufwand betrug samt den Kosten für die Konstruktion des Flugzeugs und des Motors insgesamt nur 70.000 Zloty.

**Großer Dorfbrand.** In dem entlegenen Dorfe Loučky bei Jglau brach Mittwoch kurz vor Mitternacht in der Scheune des Gutshofes des Franz Bulač ein Brand aus. Dieser übertrag sich auf fünf große Nachbargüter und auf die Ställe eines siebenten Gutshofes. Im ganzen wurden 18 Gebäude vernichtet, was ein Viertel des ganzen Dorfes darstellt. Bei dem Feuer verbrannte eine große Zahl Geflügel. Vernichtet wurden auch ganze Wagen von Karstoffel. Der Schaden beträgt 700.000 K und ist im Großteil durch Versicherung gedeckt. Da sich im Dorfe selbst keine Brandwehr befindet, fuhr der Mauer Zinger auf einem Fahrrad Hilfe herbeizuholen, doch stürzte Zinger und verletzte sich hierbei. Der Brand, der bis heute früh andauerte, wurde von fünf Feuerwehrcorps aus der Umgebung gelöscht.

**Gandhi** soll infolge des Hungerstreiks an Selbstmord erkrankt sein. Seine Frau wurde aus dem Gefängnis ohne jedwede Bedingungen und Vorbehalte entlassen. — Der hervorragende hindusische Buddhist Tanjuschan ist in den Hungerstreik getreten, und zwar aus Sympathie für Mahatma Gandhi. Tanjuschan erklärt, Gandhi sagte für das Heil der gesamten Menschheit.

**Ein Spion hingerichtet.** Das Sondergericht zum Schutze des Staates in Rom verurteilte Mittwoch den Marineoffizier Ugo Travaglia und Frau Camilla Agliardi wegen Spionage zum Tode. Die Angeklagten hatten ein volles Geständnis abgelegt. Travaglia wurde gestern früh erschossen. Die Vollstreckung des Urteils an Frau Agliardi ist bis zur Entscheidung über das eingereichte Gnadengesuch aufgeschoben worden.

**Chetragödie.** In Swarov bei Schlan kam es Donnerstags mittags zu einer blutigen Familientragödie. Der 40jährige Schneider Svoboda schoß gegen seinen Schwiegervater, den Bergarbeiter Grohmann, und gab dann drei Schüsse gegen seine Frau ab, die getötet wurde. Daraus lief er aus dem Dorfe und wandte die Waffe gegen sich. Grohmann und Svoboda wurden in das Krankenhaus nach Ladno übergeführt, wo Svoboda seinen Verletzungen bereits erlegen ist. Die Tat vollbrachte Svoboda deswegen, weil seine bei ihren Eltern wohnende Frau nicht zu ihm zurückkehren und mit ihm in gemeinsamem Haushalt wohnen wollte.

**Arbeitsanleihe.** Die Lebensversicherungsgesellschaft Wönlitz hat 20 Millionen Kronen auf die Arbeitsanleihe gezeichnet. Ihren Angestellten gewährt die Gesellschaft außerdem zum Zwecke der Zeichnung der Arbeitsanleihe bis zum Ablauf von drei Monatsbezügen unbegrenzte Vorkasse, die in zwölf Monatsraten rückzahlbar sind. Nach Bezahlung von zehn Monatsraten übernimmt die Gesellschaft das restliche Sechstel des Vorkaufes zu ihren Lasten, sofern sich der Angestellte dann noch im Besitze der Arbeitsanleihe befindet.

**Gregor Strasser geht zur Industrie.** Gregor Strasser, der sich nach Niederlegung seiner Parteiamter aus der Politik zurückgezogen hatte, aber der nationalsozialistischen Partei nach wie vor angehört, ist von München nach Berlin übergesiedelt. Er hat in der pharmazeutischen Industrie ein Arbeitsgebiet übernommen.

**Das Luftschiff „Graf Zeppelin“** ist Donnerstags vormittags in Rio de Janeiro gelandet. Es wird nach kurzem Aufenthalt seine Rückfahrt über Bernambuco nach Europa antreten. „Graf Zeppelin“ hatte die letzte Strecke von Bernambuco nach Rio de Janeiro mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 120 Stundenkilometern zurückgelegt.

**Bohlokt der Hakenkreuzflotte in Holland.** Der deutsche Transportdampfer „Motuffi“ traf im Hafen von Antwerpen mit gebrochener Hakenkreuzflagge ein. Die Hafenarbeiter lehnten es ab, die Waren zu löschen, solange diese Flagge nicht beseitigt würde. Der Schiffskapitän erluchte die Diktation seiner Transportgesellschaft um Direktiven. Die Diktation unterlagte jedoch die Einziehung der Flagge. Die Hafenarbeiter ignorieren den Dampfer.

**Singend in den Tod.** Am Mittwoch gegen halb 5 Uhr nachmittags erschienen in einem Gasthaus in der Raubensteinstraße in Wien zwei Frauen, die 25jährige Private Grete D., Pazmanitengasse, und die 23jährige Private Grete O., Felberstraße, und begaben sich in das Gastzimmer. Die Frauen, die in fröhlicher Stimmung zu sein schienen, ließen sich zwei Bierlein Wein und Zigaretten geben, lachten, scherzten und sangen, und eine von ihnen spielte am Klavier lustige Weisen. Plötzlich schrie eine der Frauen laut auf; als die Gasthausbesitzerin herbeiliefte, fand sie die beiden fast bewusstlos und sich in Schmerzen windend auf dem Boden. Im Zimmer stand eine geleerte Flasche Lyso. Der Arzt der Rettungsgesellschaft stellte bei beiden Frauen Anzeichen schwerster Lysovergiftung fest und brachte sie in lebensgefährlich verletztem Zustand in das Spital. Dort ist Grete D. bald nach der Einlieferung gestorben. Der Beweggrund zur Tat ist noch unbekannt, doch dürften materielle Verhältnisse die Ursache gewesen sein.

**Bei Renovierungsarbeiten** im Innern der Jglauer Maria-Himmelfahrtskirche, die aus dem Jahre 1221 stammt, wurden Mittwoch unter der obersten Schicht des Mauerwerks umfangreiche gotische Fresken entdeckt, unter denen insbesondere eine überlebensgroße Christusgestalt hervorsticht, die sich an einem der Hauptpfeiler des Kirchenschiffes befindet, und die in typisch gotischer Manier gemalt ist. Die Fresken stammen aus zwei Zeitepochen und befinden sich in zwei Schichten übereinander. Die sehr alte untere Schicht stellt die Gegenstände in bloßen Konturen dar, die Darstellung auf der zweiten Schicht hingegen ist reicher. Unter dem Maueranwurf befinden sich auch Spuren des Brandes vom Jahre 1453. Das staatliche Denkmalamt wurde sofort von der Entdeckung benachrichtigt.

**Änderungen der Staatsbürgerschaft in der Tschechoslowakei 1931.** Die in den in der Nummer 19, Jahrgang 14, der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“ veröffentlichte Statistik bringt eine Reihe interessanter Daten über die Zahl und Art der Personen, die bei uns in den Staatsverband aufgenommen und aus ihm entlassen wurden. Da bis zum Vorjahre unsere Auswandererbilanz passiv war, ist es selbstverständlich, daß unsere Republik mehr Personen aus dem Staatsverband entlassen als in ihn aufgenommen hat, denn die Annahme oder der Verlust der Staatsbürgerschaft ist eigentlich die Vollendung des Wanderungsprozesses. Eine aktive Bilanz verzeichnen bei uns bloß die Jahre nach dem Umsturz, in den folgenden Jahren 1923—1929 dagegen war die Zahl der Entlassenen verhältnismäßig um 10.000 größer als die der Aufgenommenen (i. J. 1927 war der Unterschied am größten, d. i. um 17.900 Personen). Im Jahre 1931 sinkt jedoch die Zahl der Entlassenen gegenüber der in den Staatsverband Aufgenommenen (aufgenommen wurden 12.142, entlassen 14.566 Personen). Die bei uns aus dem Staatsverband entlassenen Personen wurden größtenteils in Deutschland und Oesterreich aufgenommen. Die überwiegend größere Zahl von ihnen war deutscher und tschechoslowakischer Nationalität, während die größte Zahl der aufgenommenen Personen ehemalige Staatsangehörige Polens, Ungarns und Rumaniens bilden; das Uebergewicht hatte die tschechoslowakische und die magyarische Nationalität. Im Jahre 1931 war allein die Zahl der Deutschen, die aus dem Staatsverband entlassen wurden um 8495 größer als die der Aufgenommenen, während bei den anderen Nationalitäten mehr Personen in den Staatsverband aufgenommen als aus ihm entlassen wurden (am größten war die Differenz bei den Madjaren: 3026). Nach den Berufen waren die Personen, die ihre Staatsangehörigkeit i. J. 1931 änderten, meistens Angestellte der Industrie und des Gewerbes, größtenteils Arbeiter, deren überwiegender Teil aus dem Staatsverband Polens aufgenommen und in

den Staatsverband Deutschlands und Oesterreichs entlassen wurde. Diese allgemeine Ueberblick erschöpft allerdings nicht den Inhalt der angeführten Nummer der „Mitteilungen“, in der eine zweckmäßige Zusammenstellung dieser und anderer Merkmale (Glaubensbekenntnis, Alter, Familienstand, Geschlecht) die Uebersicht erleichtert und die wahre Bedeutung der Daten erhellen. Diese Nummer (10 Seiten) erhalten Sie bei allen Buchhändlern (Preis Ks 1.—). (In Kommission bei der Firma Bursil & Kobout, Prag II., Baelavsky náměstí.)

**Oesterreichs neuer Radiosender.** Der neue österreichische Großsender auf dem Bisamberg ist fertiggestellt und es konnte bereits der Tag der feierlichen Eröffnung bestimmt werden. Am Sonntag, den 28. Mai soll der Sender in Betrieb genommen werden. Der Bundespräsident wird selbst die Umschaltung von der Station Rosenhügel auf den neuen Bisambergsender vornehmen. Den künstlerischen Höhepunkt des Tages bildet ein Konzert des Wiener Philharmonischen Orchesters, das Werke österreichischer Komponisten zu Gehör bringen wird. — Ein zweites Konzert am Eröffnungstage wird eine Uebersicht der österreichischen Volksmusik und österreichischer Operettenkomponisten vermitteln.

**Tramway-Unglück.** Aus Mainz wird berichtet: Ein von Sonnenheim kommender Straßenbahnzug entgleiste gestern vormittags in Rombach. Er fuhr gegen einen elektrischen Hochspannungsmast und rannte in die gegenüberliegende Wand einer Waggonfabrik. Nach dem Bericht des Straßenbahnmeisters ist bei der Entgleisung des Straßenbahnzuges in Rombach eine dreizehnjährige Schülerin ums Leben gekommen. 15 Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Das Unglück ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß die Strombremse versagte.

**Doppelselbstmord.** Aus Budapest wird gemeldet: Der Bankier Wilhelm Heidelberg, dessen Prozeß wegen Devisenvergehen gegenwärtig läuft, wurde zusammen mit seiner Gattin bewußtlos in seiner Wohnung aufgefunden. Beide Eheleute hatten Gift genommen. Der alte, herzleidende Mann starb eine Stunde später im Sanatorium, der Zustand der Frau ist besorgniserregend.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Samstag.

**Prag:** 6.15 Gymnastik, 11.00 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung: Jugendstunde mit Musik, 19.20 Zum Karttag, 20.00 Slawische Volkspoesie. — **Briinn:** 12.30 Dreierkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Habel: Die Sprecher-Erziehung. — **Mähr.-Ost:** 18.25 Orchesterkonzert. — **München:** 20.00 „Wo die Berge singt“, Operette. — **Hamburg:** 20.10 Blasmusik. — **Königsberg:** 20.10 Pomer. Abend. — **Frankfurt:** 15.10 Balalaika-Konzert, 20.10 Blasmusik. — **Wien:** 16.40 Mandolinenzkonzert, 19.35 Alte Musik für Cembalo, 20.15 „Die Mutter vom Steg“, Spiel von Vollmer, 21.55 Konzert.

**Der tschechoslowakische Rundfunk wird von reichsdeutschen Sendern absichtlich gestört?** Die Wiener Rundfunkfreie klagen darüber, daß der deutsche Nachrichtendienst des Prager Radiojournals durch einen reichsdeutschen Sender gestört wird, so daß man nicht instande ist, diese Sendungen zu verfolgen. Die Störungen erstrecken sich angeblich nur über jene Sendungen, die reichsdeutsche Verhältnisse betreffen. Es wäre sehr erwünscht, wenn so rasch als möglich die kompetenten Kreise darüber Aufklärung geben wollten, ob derartige Störungen beobachtet und beanstandet worden sind. Es wäre zweckmäßig, daß die Deutschland benachbarten Randstaaten gemeinsam einen Beobachtungsdienst organisieren würden, dessen Aufgabe darin bestehen würde, reichsdeutsche Sender, die außerhalb ihres zugewiesenen Wellenbereiches senden, sofort anzuzeigen, um auf diese Weise solche Störungen rechtzeitig festzustellen. Die Annahme, daß die Störsender offizielle sind, wird darin bestätigt, daß einige mit Maschinenendern ausgerüstet sind, also mit kostspieligen Einrichtungen, die lediglich staatlichen Stationen zur Verfügung stehen. Auch die Intensität dieser Störer soll so bedeutend sein, daß die Annahme, es würde sich um von Behörden unbemerkte Kleinsender handeln, nicht wahrscheinlich erscheint.

**Vom Volksfunk zum Hitlerfunk** gewandelt hat sich die Zeitschrift, die einmal das Wochenblatt des Arbeiter-Radio-Bundes in Deutschland und damals eine tapfere und lesenswerte Schrift war. Wie die „Gleichschaltung“ geklab: ob freiwillig, damit eine Institution erhalten werde zum Zwecke der Erhaltung der Existenz einiger tüchtiger Leute, — ob unter fanthem Druck — die „Gleichschaltung“ ist jedenfalls so vollkommen, daß die vielen sudetendeutschen Genossen, die den sozialdemokratisch eingestellten „Volksfunk“ abonnierten, nun das Grausen erfährt und sie den nationalsozialistisch gewordenen „Volksfunk“ einstellen müssen. Das am 12. Mai ausgegebene Heft mit dem Bericht über die Feier des „nationalen“ 1. Mai, diese „H. Speichelderei“, wahrscheinlich geschrieben von den gleichen Leuten, die im Vorjahre ganz andere Nachrichten schrieben, — dieses Heft wird wohl jedem ansüchtigen Menschen eindringlich genug belehrt haben, was mit dem Blatte zu geschehen hat, das sich fälschlich noch immer „Volksfunk“ nennt. — Wie uns bekannt ist, beschäftigt sich der Freie Radiobund in der G.M., dessen Publikationsorgan der „Volksfunk“ ist, bereits eingehend mit der Haltung dieses Blattes und mit der Frage der Lösung der Beziehungen zu ihm.

# Just, just und just!

Verlange in dem Gasthause, in dem du verkehrst, oder in dem Kaffeehause, das du gelegentlich besuchst, dein Parteiblatt. Der Wirt hält es nicht? Ei, dann sag ihm, daß du nur dann wiederkommst, wenn das Parteiblatt aufsteigt! Und sei konsequent! Laß keine Ausrede gelten und keine Anschließung! Es gibt nur ein „Just!“ Und je mehr der andere sich sträubt, um so fester sei du!

Der Friseur, der dich verschönert, hat zwar ein Faltenkreuzblatt oder irgend ein sogenanntes „unparteiisches“ Allerweltsblatt, das aber selbstverständlich gegen die „Marxisten“ schürt. Und du läßt es dir gefallen? Du hast es dir bisher gefallen lassen! Aber du wirst in Zukunft unbeeinträchtigt darauf bestehen, daß dein Parteiblatt aufsteigt! Und will der Friseur nicht ei, es gibt andere Friseur!

Sei konsequent! Sei fest!  
Sei immer, überall, jederzeit Werber! Sei immer und überall Kampfer! Bist du es nicht — dann schädigst du dich selber!  
Es gibt nur noch ein Entweder-oder! Wer nicht für uns ist, der ist gegen uns!  
Und wenn die anderen, die Spießer, die Kleinen und die großen Arbeiterfeinde, jetzt wachen, ihre Zeit sei gekommen — belehre sie eines anderen! Jetzt gilt es! Just, just, just!

# Neudeutschland in der Welt voran!

Eine Rundfunk-Reportage.

Achtung! Achtung! — Hier ist der Deutschlandsender Königsbrunn! Hier sind alle deutschen Sender!

Meine Damen und Herren! Unser Mikrophon (wir bitten Sie sehr, dieses Fremdwort gütigst entschuldigen zu wollen; aber der Herr Reichsminister Goebbels hat die Verdeutschung bis zur Stunde noch nicht endgültig zu vollenden vermocht!). Also, wie gesagt: Unser Mikrophon steht heute in Heidelberg, in der Pirschgasse, auf dem Festboden der Herren Studenten, — somit an einer Stelle alterwürdiger Kultur, alterwürdiger Tradition. An einer Stelle, von der aus die Welt so oft schon ihre entscheidende Befruchtung erfahren hat: Ihnen Allen ist bekannt, daß — um nur ein Beispiel von vielen zu nennen — etwa die unerhörten Erfolge deutscher Vorkriegsdiplomatie nur damit zu erklären sind, daß ausschließlich Mitglieder der besten studentischen Korps für würdig erachtet wurden, das Kaiserreich in der Welt zu vertreten.

Meine Damen und Herren! Volksgenossen und Volksgenossen! Dieser Boden, auf dem unser Fuß ruht, ist geweiht durch manchen Tropfen deutschen Blutes, der in edlem Wassergang von dem blonden Haupt germanischer Abstammung niedergerieselt ist. Dieser Boden ist geweiht durch edelste deutsche Art!

Vor 550 Jahren — das war vor der Entdeckung Amerikas! — wurde hier in diesem Saal die erste Mensur geschlagen. Fünfhundertundfünfzig Jahre sind ein langer Abschnitt: in 550 Jahren pflegt die Welt fortzuschreiten. Die Herren Studenten jedoch sind nicht fortgeschritten; sie sind dem Alten treu geblieben.

Und doch haben sich die Zeiten geändert! Damals, meine Damen und Herren, damals in der Epoche grauesten, brutalsten Mittelalters galt die Mensur als etwas Nützlich-würdiges, als etwas Barbarisches! Man vermochte den tiefen, ethischen Inhalt einer Sitte noch nicht so recht zu erfassen, — einer Sitte, bei der sich die Menschen gegenseitig und (oben das ist das Heldische an der Affaire!) ohne jeden Grund ihr Menschentum verunzieren, nur um dadurch das Reuherge einer bevorrechtigten Klasse sich zu verleihen.

Doch wir vom 20. Jahrhundert, — ein Jahrhundert, das durch den Führer, Herrn Hitler, seinen besonderen Anstrich bekommen hat, — wir wissen, wie töricht, wie kurzichtig, ja: wie ungerecht diese Auffassung war. Für uns gilt als höchste Weisheit, daß der Student, der im bunten Band mit einer bunten Mütze in den nächtlichen Straßen seine herrlichen Pieder in die Weltgeschichte hinausführt, wenn er von aufopfernder Arbeit nach Hause wandt, daß diese Elite des Volkes höchste Rechte zu beanspruchen hat, — um so mehr, wenn sie — auf Grund der rassistischen Auslese — in der Wahl des väterlichen Geldbeutels vorsichtig genug gewesen ist.

Diesen Wandel der Auffassung sehen wir lebhaftig vor uns: unten auf dem Festboden sind die Vertreter des neudeutschen Staates angetreten, die Staatsanwälte, die Polizeiherrn, der Rektor der Universität und ach! so viele alte Studenten, die mit Stolz ihre Schminke zeigen, — mit Stolz darüber, daß der Andere eben besser hat sechten können.

Meine Damen und Herren! In wenigen Sekunden wird das erhabene Schauspiel beginnen! — Gestatten Sie mir, um die Zeit würdig auszufüllen, noch einen kurzen historischen Hinweis: während vor einigen Jahren noch der marxistische Wob auf den Regierungsfesteln unseres herrlichen Vaterlandes sich breitzumachen erdreistete, da fanden sich hier, in diese Saale, schon einmal die Vertreter des alten rühmreichen Deutschlands mit den Bannerträgern der nationalen Revolution, die Sie in den Herren Korpsstudenten am reinsten verkörpern sehen, zusammen. Bitte gestalten Sie mir, hierbei im Auge haben zu dürfen jene weltberühmten Tage, denen durch allerhöchste Anwesenheit (die Stimme wird ferretlich-käffern) ein Erbe des Hohenzollernreiches die Ehre gegeben hat, Prinz Sarah Domela!

# Frühling in Karlsbad.

Von Edgar Habnewald.

Er ist Mitte Mai noch im frischesten Beginn. Die Birken stehen im Brautschiefer, wenn anderwärts schon die Obstbäume blühen. Die Buchensichten laßgrüne Laubgebirge zwischen silbergrauen Stämmen. Weiße, grüne Flammen schlagen aus dunkelblau verschleierten Wäldern. Bald wird Laub die Waldhänge schlichten, aus denen jetzt noch die Serpentinaen der Promenadenwege leuchten.

An der Mezerzhöhe blühen die Leberblümchen. Ganze Waldhänge schimmern blau. Es ist ein zurückhaltendes, zaghaft vertrauendes Blau; Erinnerung an den Winter hat diese Blumen noch gestreift.

Wer von der Freundschaftshöhe durch das Fernrohr nach dem Erzgebirgsstamm hinüberblickt, kann den Winter noch sehen, wenn hier schon die Amseln flöten. Weiße Schneefelder bedecken die Hänge des Reilberges. Die große Landschaft zittert in gläserner Verschleierung, als zittere sie vor Kälte. Die Lautlosigkeit des gläsernen Bildes macht es unwirklich, als ob dort oben zwischen den Schneetüchern keine Menschen lebten. Aber die Spigen, die hier in den Schaufenstern vornehm ausgepannt liegen, werden in den erzgebirgischen Kammdörfern geklopelt. Dort liegt der Winter in letzter Verschönerung; ein Feind auf dem Rückzuge.

Hier aber funkelt der Frühling. Alles ist beglückend, jung und heiter und jeder Tag ist ein Sonntag. Finken schlagen auf allen Zweigen. Der Tepl rauscht. Aus dem Tale blühen die Räder der Fiaker.

Karlsbad hält großen Empfang. Berge von Reisefloren rollen in die Hotels. Die Fremdenhäuser stehen weiß und hell bergauf und bergab, viele mit grünen Fensterläden, die wie Flügel geklappt sind. Die Fenster stehen offen. Der Frühling leuchtet in die Zimmer. Gelber Kies liegt gebreitet und gebahrt. Ueber weißem Gartengestühl blühen Sonnenschirme auf wie riesige rote Mohblumen.

An der alten Wiese am Tepl entlang, glänzen die Eöden. Schmuckstein. Kristall-Porzellan. Eisenbein, Silber, Seide, Spigen, Lederwaren, Parfümerien, Antiquitäten, Bücher, Früchte, Blumen. Eine Galerie begehrenswerter Dinos doppelt verlockend hinter blanken Spiegelscheiben, sieht sich bis hinaus vor die Rasenflächen der Promenaden. Frühlingssonne entzündet sprühende Feuer in geschliffenen Steinen; man betrachtet die Lichtfarben seidener Gewebe hinter Glas und blickt in das dunkle Spiegelbild hoher Bergwälder; und drei Schritte entfernt singt ein Rotkehlchen auf grünem Zweig . . .

An den Quellen verdichtet sich der Korso von Tag zu Tag. Bald beginnt die Hochsaison. Das Badeblatt berichtet über steigenden Zuspruch. Die höchste Frequenz hatte überhaupt Karlsbad im Jahre 1911 mit 70.000 Kurgästen; 1919 sank die Besucherzahl auf den niedrigsten Stand seit 1870 zurück; 15.000. Erst 1924 erreichte sie mit fast 50.000 den Stand von 1900 wieder, und in den letzten Jahren schnellte die Kurve aufwärts. Die Tabelle, die das verzeichnet, mutet an wie

Achtung! Achtung! Das Schauspiel beginnt! — Meine Damen und Herren! Es spricht zu Ihnen der Vorsitzende der nationalsozialistischen Studenten, Graf A. Loch von und zu Sochhausen. Bitte, Herr Graf.

Silenzium! Volksgenossen! Behördenvertreter! Herr Rektor! — Der Mensurtag ist eröffnet. Bevor wir beginnen, beantrage ich im Namen eines wohlwolligen S. C. Rupertius Heidelbergensis, daß dem Herrn Reichsminister die studentische Satisfaktionsfähigkeit verliehen wird. Mein S. C. glaubt indessen, daß die Verdienste des besagten Hitler um das Mensurwesen und damit um Volk und Vaterland als ausreichend erachtet werden dürften, um unsere immerhin außergewöhnliche Ehrung dieses Herrn sachlich zu rechtfertigen.

Ich stelle fest, daß sich gegen unseren Vorschlag kein Widerspruch erhebt. Der Antrag ist somit einstimmig akzeptiert.

Meine Damen und Herren! Ich habe, bevor ich das Feld freigebe, noch einer Ehrenpflicht zu genügen. — Ich sehe in unserem Kreise den Herrn Kultusminister des Großherzogtums Baden, das, wie sich auch in Ihrem Kreise langsam herumgesprochen haben dürfte, vor 14 Jahren vorübergehend zur Republik degradiert worden war. Ich begrüße den Herrn Kultusminister und sage ihm Dank und Anerkennung dafür, daß auf seinen Befehl hin von nun an bis in Ewigkeit die wahrhaft nationalen Schüler auch dann in die höhere Klasse verlegt und zum akademischen Studium zugelassen werden, wenn sie die geistige Reise offensichtlich nicht besitzen.

Diesen fundamentalen Grundsatz des Dritten Reiches, daß Tüchtigkeit, Wissen und Können durch die Aristokratie der Rasse und des Geldbeutels und durch nationale Gesinnung (wie wir sie auffassen!) ersetzt, ja: bei weitem übertroffen werden kann, verstehen wir zu würdigen, Herr Staatsminister!

Somit hiervon. — Und nun, meine Damen und Herren, beginnt der feierliche Akt. Ich rufe auf zu einer Mensur zwischen Baron von Poppen und Herrn Salomon von Trommler!

Silenzium! — Bevor ich die Partie freigebe, fordere ich, altem Brauchem gemäß, die Herren

ein Programm der weltwirtschaftlichen Temperaturen. Die Kurve steigt wieder; alle Sprachen sind im Rausch des Brunnentorlos vernehmbar. Es weht internationale Lust. Aber nationale Gegenläufe schwälzen auch in dieser Stadt internationaler Begegnungen. Der Fremde wird es zufällig gewahrt, in kleinen Episoden. Als eines Sonntags eine am Marktbrunnen spielende Kapelle für den gespendeten Beifall mit einem Marsch dankte, klatschten die Einheimischen schon bei den ersten Takten demonstrativ — die Kapelle spielte den Regimentsmarsch der früheren Egerländer Infanterie; eine Erinnerung an Alt-Österreich. Ein Karlsbader klärte mich auf: „Es ist die Bezirks-Nationalhymne!“

Der Sprudel springt in gläserner Halle. Manchmal scheint die unterirdische Kraft zu ermatten — zwei Sekunden lang; dann wirft sich die dampfende Wasserfäule doppelt hoch hinaus. Noch im Sturz zerspringt sie zu grauweißen Perlen.

Der Sprudel versinkt nie. Jahraus, jahrein springt er aus granitnen Tiefen, weiß dampfend in der Hitze seiner 73 Celsiusgrade; ein Geiser, aus Unterwelten verschwenderisch emporgeschleudert. Der schäumende Ueberfluß schlägt und spült gegen die dicken Glasscheiben der Sprudeltürme. Elektrische Birnen im Innern durchleuchten das springende Wasser. Unwillkürlich judt man zurück, wenn der eruptive Schwall in zerspringenden Explosionen gegen die erhigte Scheibe schlägt.

An der Wand, vom Dampf des Springers verhüllt, verkärt Goethes schönes Epigramm das ewig sich vollziehende Geschehen:

Ihr alle fühlt geheimnis Wirken  
Der ewig wallenden Natur,  
Und aus den untersten Bezirken  
Schmiegt sich herauf lebend'ge Spur.

Der perlende Sprung des Wassers rauscht zeitlos durch die Zeiten — ein Wasserpiel der Ewigkeit, das anzusehen man nie müde wird.

In den Kaffeegärten, tief eingebettet unter die hohen Wände der Bergtäler, leuchtet weißes Gestühl auf gelbem Kies. Mädchen in schwarzen Kleidern und weißen Schürzen bedienen. Sie tragen statt einer Nummer familiär einen Namen als nidelblanke Brosche an der Brust: Jda, Amalia, Gisela, Doris, Verta, Steffi, Tini, Ritzi, Lori, Pepi, Adele. Die Namen bekommen die Mädchen mit dem Amt. Wenn Gisela freit, trägt eine Nachfolgerin Brosche und Namen weiter. Der Fremde, der nach Jahren wiederkommt, rüfft Gisela als junges Mädchen wieder. Vielleicht hat sie ein anderes Gesicht, aber sie ist jung wie vor Jahren — die Zeit ist ausgelöscht. Beglückt verzehrt der Gast den köstlichen Prager Schinken, der zart und dünn geschnitten wie Rosenblätter ist, und schlürft den sahnigen Karlsbader Kaffee und sieht dann, fromm wie Abel, dem Sperrrauch seiner Zigarre nach, der in die Zweige der Kastanien aufsteigt. Sie tragen die Blätter noch zu grünen, spigen, japanischen Schirmchen zusammengesaltet, die sie ganz allmählich zu hässlich gespreizten Blättern aufspannen.

Pausanten auf, sich zu versöhnen. Nachdem meine aufrichtig gemeinten Versöhnungsversuche gescheitert sind, eröffne ich die Partie.

Auf die Mensur! — Fertig! — Los! — — — Halt! — Warum Halt? — Mein Pausant hat sich verjagen! — Weiter! — Fertig! — Los! — — — Halt! — Warum Halt? — Mein Pausant hat Durst! — Pause! — — — Pause ex! — Fertig! — Los! — — — Halt! — Warum Halt? — Mein Pausant ist an der blonden Stirnlocke getroffen! — Pause! — (Die Stirnlocke wird abgegebunden) — Pause ex — Fertig! — Los! — — — Halt! — Warum Halt? — Meinem Pausanten ist ein Blutstropfen auf die Ledstiefel gefallen! — Pause

Herr Unparteiischer! Wir erklären Abfuhr, wir haben genug! — — — Meine Damen und Herren! Herr Salomon von Trommler erklärt Abfuhr! — Mensur ex! — Silenzium ex! — — —

Volksgenossen, Studenten! Ich schlage vor, daß wir uns zunächst, bevor wir die Mensur fortsetzen, zu einem würdigen Frühbüchoppen begeben (fürmischer Beifall). Ich sehe, Sie haben gegen meinen Vorschlag nichts einzunwenden. Also: eine Stunde Zuspause! — — —

(Der Aufseher) Meine Damen und Herren! Sie waren Ohrenzeuge eines dramatischen, eines wahrhaft germanischen Schauspiels. Auf allerhöchste Anordnung der Reichsregierung legen wir, um die Würde des erhabenen und erhebenden Augenblicks zu unterstreichen, um die Unendlichkeit der deutschen Erneuerung, die Totalität der nationalen Revolution, um das Grundtatsächlich-Andere neudeutscher Kultur, neudeutschen Wesens aller Welt kundzutun, eine Funkstille von drei Vierminuten ein. Der Herr Reichsminister glaubt, durch diese Funkstille den deutschen Nagel auf den deutschen Kopf getroffen zu haben.

Meine Damen und Herren! Nach der Funkstille hören Sie das Horst Wessel-Lied und den Kantus von der deutschen Frau, von der deutschen Treue, vom deutschen Wein und vom deutschen Sang.

Achtung! Achtung! Funkstille!!! — — —

(Infolge schwerster atmosphärischer Störungen sind wir leider gezwungen, die Reportage von der neudeutschen Erneuerung abzuschalten.)



**Sparen am rechten Fleck**  
können Sie, wenn Sie die billigen, echten **BERSON GUMMIABSTZE** tragen. Diese ermöglichen Ihnen angenehmen, elastischen Gang. Sind nervenschonend und bewahren die Form Ihrer Schuhe.  
**Berson 750 GUMMIABSTZE**

# Frauen-Verkauf auf Viehmärkten.

Die Sklaverei ist zwar in den zivilisierten Ländern aufgehoben, aber immer wieder hört man von Männern, die ihre Frauen für mehr oder weniger große Summen an irgendwelche Interessenten verkaufen. Nach den Berichten von James Marchmont soll diese Unsitte besonders auch in manchen englischen Dörfern zu finden sein. Er erzählt, wie er selber einmal einen Mann getroffen hat, der seine eigene Frau verkauft hatte. Er hatte eine Autopanne und suchte das Gasthaus eines Dorfes auf. In der Gaststube waren außer ihm etwa acht Männer, die Bier tranken und sich unterhielten. Nur ein alter Mann saß allein an einem Tisch und niemand kümmerte sich um ihn. Die anderen Männer saßen, als wenn er Luft wäre. Schließlich stand er auf, trat an die Theke, schob dem Wirt die Bezahlung zu und sagte etwas über das Wetter. Der Wirt aber drehte ihm den Rücken. Da nahm der Alte seufzend seinen Hut und verließ das Lokal. Nach seinem Weggang empörten sich die anderen Männer darüber, daß er es gewagt habe, einen anständigen Menschen anzusprechen. Auf Marchmonts Frage wurde ihm erwidert, daß dieser Mann seine Frau verkauft habe, und zwar vor zehn Jahren. Er habe sich in Geldverlegenheit befunden. Seine Frau sei hübsch gewesen und sehr tüchtig. Ein Mann, der mit einem Wanderzirkus herumzog, bot ihm acht Pfund für die Frau, und der Alte verkaufte sie. Seitdem hat kein Mensch in dem Dorf mehr mit ihm gesprochen. Das war die Sitte, die das Dorf ihm auferlegte. Die Folge war, daß er dauernd vor sich himmelmelte.

Auch in den Romanen von Thomas Hardy wird häufig von solchen Frauenverläufen gesprochen, die vor Jahren ziemlich üblich waren. In einem Falle war ein Seemann der Verkäufer.

Ein Motorradfahrer hatte vor einigen Jahren zwischen Eynsham und Winton ein merkwürdiges Erlebnis. Er hatte eine Panne und sah in seiner Nähe eine Zigeunerkarawane. Ein Mann und eine Frau kamen mit einem gelben Hund auf ihn zu. Der Mann bot ihm einen Korb an. Der Motorradfahrer wollte ihn nicht haben. Da wollte der Zigeuner ihm einen geschnittenen Spazierstock verkaufen; als auch das abgelehnt wurde, verjagte er seinen Hund loszuschlagen, hatte aber auch damit kein Glück. Geärgert verzte der Mann die Frau heran und sagte: „Die kannst du für einen Schilling behalten!“ Die Frau war anscheinend ganz einverstanden, um diesen Preis mit dem Fremden zu gehen. Aber der Motorradfahrer machte, daß er weglam.

Auf den Viehmärkten der früheren Jahre wurden häufig auch Frauen verkauft; so erfolgte im Jahre 1820 in Horsham ein Mann für seine Frau 3.5 Schilling. Die Frau hatte mit jedem der beiden Männer zwei Kinder. Nach dem Kauf merkte der neueemann, daß der erste sie nur verkauft hatte, weil sie gewisse Eigenschaften besaß, die ihm nicht länger zusagten. Er hatte ihr die Hälfte des Kaufpreises abgegeben. Auch der neue Ehemann schätzte diese Eigenschaften nicht und verkaufte die Frau an einen Dritten, der es dann bis an seinen Tod mit ihr aushielt.

Im Jahre 1825 stellte ein Mann seine Frau zum Verkauf. Sie war eine hübsche Frau, die drei Kinder hatte, und sie wurde tatsächlich für 2 Pfund und 5 Schilling verkauft, wobei der Käufer sich bereit erklärte, eins der Kinder mit zu übernehmen.

Auch im Jahre 1844 wurde eine Frau am Dalfier auf den Markt gebracht und für 1 Pfund 10 Schilling an einen Mann verkauft, der seine Taschenuhr veräußern mußte, um das Geld ausbringen zu können.

Kurz vor dem Kriege kamen zu einem Rechtsanwält zwei Leute mit ihren Frauen, um seinen Rat einzuholen, da sie die Frauen gern austauschen wollten. Sie wollten es gar nicht glauben, daß das Gesetz einen solchen Tausch nicht erlaube.

Ein herumziehender Schremschleifer war in einer Kneipe mit seiner ganz ansehnlichen Frau in Streit geraten. Er legte ihr einen Strick um den Hals und bot sie auf den Straßen zum Verkauf. Ein Hausierer kaufte sie für einen Schilling und verschwand mit ihr aus der Gegend.

Vor einigen Jahren erlebten zwei Reisende in Norfolk, daß ein Bauer seine Frau auf der Landstraße den Vorüberkommenden für 10 Schilling anbot, und daß ein anderer Bauer sie kaufte.  
M. G.

# PRAGER ZEITUNG.

## Die Bankbeamten im Abwehrkampf.

Die gefirzte Protestversammlung im „Lidový Dům“.

Die Personalpolitik der Banken ging und geht bekanntlich dahin, an den knappen Gehältern der subalternen Angestellten „Einsparungen“ zu erzielen, ohne den enormen Einkommen der diversen Direktoren, Präsidenten und Verwaltungsräte Eintrag zu tun. In den letzten Tagen haben drei Banken in dieser Richtung einen neuen Vorstoß unternommen: die Böhmisches Unionbank, die Eskomptebank und die Länderbank. In diesen Instituten wurden die Angestelltenbetreuer zu einer Besprechung berufen und ihnen eröffnet, daß ein 15. bis 20prozentiger Gehaltsabbau notwendig sei, widrigenfalls die Direktionen einen Teil des Personals zum 30. Juni kündigen müßten. Der Verband der Bank- und Sparkassenbeamten hat aus diesem Anlaß gestern im Garten des „Lidový Dům“ eine Protestversammlung abgehalten, die überaus stark besucht war und den festen Abwehrwillen der gesamten Beamtenschaft in eindringlichster Weise zum Ausdruck brachte.

Der Obmann der Organisation Genosse Meller eröffnete die Versammlung mit einer klaren und eingehenden Darlegung der Situation. Vorkäufig ist es gelungen, den Angriff auf die Bezüge der Beamtenschaft abzuwehren. Nach mehrstündiger Verhandlung haben die Direktoren von den geplanten Maßnahmen Abstand genommen. Das bedeutet freilich keine endgültige Lösung. Man muß darauf gefaßt sein, daß das Unheil der Kündigungen, das vorläufig abgewendet werden konnte, am 15. August neuerlich drohen wird. Genosse Meller verwies u. a. auch auf die unverhältnismäßig hohen Dienst- und Pensionsbezüge der leitenden Funktionäre und betonte, daß die Beamtenschaft gewillt sei, den ihr aufgezwungenen Kampf mit aller Energie durchzuführen. Die Verantwortung fällt auf die Leitungen der Banken.

Nach diesem mit stärkstem Beifall aufgenommenen und häufig von Zustimmungskundgebungen unterbrochenen Referat: erklärte der Vertreter des Angestelltenverbandes (Svaz Fyzicnu) Wimmer, die absolute Solidarität dieser Organisation mit den Forderungen der Beamtenschaft. Die folgenden Referenten R. Pratil, König und Hinz befaßten sich mit der heute zur Diskussion stehenden Sache vom Standpunkt der Beamtenschaft überhaupt. Was heute in diesen drei Banken geschieht, kann und wird sich morgen in anderen Instituten wiederholen. Deshalb ist absolute und restlose Solidarität der gesamten Angestelltenchaft eine unabdingbare Notwendigkeit. Die großzügige Gehaltspolitik der Banken gegenüber den Direktoren und sonstigen jogenannten führenden Persönlichkeiten wurde einer vernichtenden Kritik unterzogen. Wir wollen des allgemeinen Interesses halber nur das eine Beispiel herausgreifen, daß ein solcher Herr nach acht Dienstjahren mit 100.000 K Pension abgehen konnte. Höchst bemerkenswert und erfreulich ist, daß diese Protestkundgebung, die spontan und ohne weitere Propaganda einberufen wurde, einen solchen Massenbeifall verzeichnen konnte. Der Appell an die weitere Beamtenschaft im Abwehrkampf, der die Versammlung abschloß, fand begeisterte und einmütige Zustimmung. Bg.

## Gerichtssaal

### Auknieher menschlicher Dummheit.

Aus der Korrespondenz eines Heiratschwindlers.

Prag, 11. Mai. Der Heiratschwindler ist ein Geschäft, das ungeachtet der fast alltäglichen Zeitungsnotizen nicht nur ständig andauert, sondern sogar von Tag zu Tag an Ausdehnung gewinnt. In diesem Sündenregister sind alle Altersklassen vertreten, vom Keuzzehnjährigen bis zum Sechzigjährigen. In den seltensten Fällen rechnen diese Gauner auf ihre männliche Schönheit; im Gegenteil, ein großer Teil dieser Halunken zeichnet sich durch ein recht widerliches Aussehen aus. Sie fördern in der Regel die Weibchen durch Vorspiegelung materieller Vorteile.

Es ist interessant, einen Blick in den Geschäftsbetrieb eines solchen Gaunners zu tun und die Korrespondenzen eines solchen Angeklagten zählen zu den bemerkenswertesten kriminalistischen Dokumenten menschlicher Dummheit auf der einen und schäufiger Raffinertheit auf der anderen Seite. Ein 50jähriger Mann stand heute vor dem heiligen Gericht unter schwerer Anklage wegen Heiratschwindels. Die Sache wurde vertagt, aber die Sachlage ist immerhin weitgehend geklärt. Die Namen der Beteiligten sollen vorläufig nicht genannt sein, aber wir können uns nicht verlagern einige markante Stellen aus der Liebeskorrespondenz dieses — notabene hinfälligen und schiefen — Eroberers der Herzen und Geldbeutel wiederzugeben.

Der Angeklagte war Buchhalter. Durch Inserat suchte und fand er eine Frau aus dem deutschen Gebiet, die gewillt wäre, mit ihm in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Er gab sich als Bankdirektor aus und als Absolvent

der „Orientalischen Handelsakademie“ (vermutlich eine mißverständliche Bezeichnung der Wiener „Orientalakademie“). In seinen Briefen spricht er mit bitterer Verachtung von Heiratsbetrügerinnen, welche Mißtrauen zwischen den Geschlechtern säen und offeriert gleichzeitig seinen prima Charakter: „... es passieren heute so viele Betrügereien, aber ich werde nicht, mit diesen Lumpen in einen Topf geworfen zu werden. Ich bin ein Charakter!“ —

Er war es. Deshalb war er auch verschwiegen wie das Grab: „... den Namen der Bank, wo ich eine herrliche Stellung habe, gebe ich dir, süßes Lottchen, nicht bekannt. Denn ich will nicht auf die Publikumsstrasse kommen und gebe den Informationsbüros prinzipiell keine Gelegenheit, sich mit mir zu befassen.“ Der wackere Mann hatte alle Ursache dazu. Aber ein zärtlicher Geliebter war er. So schreibt er z. B.: „... Du bist wohl ein wenig mollig, was aber nicht schadet, sondern nur Vorteile hat. — Nur wäre vielleicht meine Person zu schlank und zu dürr, um ein solches Weibchen in meine Arme zu schließen und schließlich auf meinem Schoß zu placieren.“ Und so weiter.

In einem weiteren Brief garantiert der Gentleman Toleranz für etwaige Seitenstriege der künftigen Gattin: „... wenn Du, Allerwerteste, bei Deiner möglichen Figur vielleicht an mir nicht Genüge findest, so steht es Dir frei.“ Aber alle diese holden Töne hatten natürlich einen sehr realen Zweck. Der Angeklagte hat angeblich von dem „molligen Weibchen“ zwecks „Einrichtung einer Zentralkontrollkassette“ schwere Tausender erwidert, wo nochmals zu betonen ist, daß er den Namen der Bank, bei der er angeblich angestellt war, distinkt verschwiegen. Und das „mollige Weibchen“ fiel tatsächlich auf dieses gelungene Manöver herein. Die Dummen sterben eben nicht aus.

Da der Angeklagte jede Schuld hartnäckig bestritt, war der Gerichtshof genötigt, die Hauptverhandlung zu vertagen. Sonderbarerweise entfernten sich der Angeklagte und das „mollige Weibchen“ Arm in Arm. Wie gesagt: die Dummen sterben nicht aus. rb.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

Wenn Ihre Schuhe reparaturbedürftig sind, so verlangen Sie von Ihrem Schuhmachermeister deren Reparatur mit Beson-Gummileder und Beson-Gummilack. Sie verringern dadurch Ihre Ausgaben für Schuhreparaturen. 100

## Kunst und Wissen

Sparmaßnahmen im Nationaltheater. Die Sektionschef Dr. Wirth gestern in einer Konferenz mit den Vertretern der zuständigen Bühnen-Gewerkschaften mitteilte, wird das Passivum des Prager tschechischen Nationaltheaters für 1933 auf 10.343.700 Kronen veranschlagt. Da die staatliche Subvention für 1933 auf 9.000.000 K herabgesetzt wurde, muß der unbedeckte Rest von rund 1.340.000 K durch Ersparungen herbeigeholt werden. Davon sollen 120.000 K in den Sachausgaben, 500.000 K bei Honoraren und Belohnungen, 54.000 K durch teilweise Reduktion der Chöre und 182.000 K durch Herabsetzung der Gehälter der Soubsten eingepart werden.

„Der Raub der Sabinerinnen“, Dienstag, neu einstudiert.

Gaspiel Maria Müller: „Die Meistersinger von Nürnberg“ am Mittwoch. Abonnement aufgehoben. Vorkaufrecht für Abonnenten noch heute. Allgemeiner Vorverkauf ab morgen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 18 Uhr: „Menschen im Hotel“ (D 2). — Samstag, 18 Uhr: „Macht des Schicksals“ (A 1).

Spielplan der Kleinen Bühne, Freitag, 8 Uhr: „In jeder Ehe“. — Samstag, 18 Uhr: „Ist Geraldine ein Engel?“ (Erstaufführung).

## Vorträge und Veranstaltungen

### Filmmagnaten gegen Kritik.

Die Prager Herrn Filmindustriellen halten die Zeit für geeignet, um einen erstmaligen Frontalangriff gegen die nicht von Amerikern diktierte Filmkritik zu versuchen. Dem ersten Gespänkel in öffentlicher Versammlung soll nun eine große Aktion erfolgen, um das Rationalitätsgutum „Hochschuler Film“ gegen die Kritik, vor allem der sozialdemokratischen Presse beider Landessprachen, zu schützen. Die erste öffentliche Versammlung der Industrie, bei der als Veranstalter die Organisation der Filmindustrieller und -Komparisen figurieren, war zugleich einer der heftigsten und dann laubhaftesten Angriffe auf die Pressefreiheit in Kulturdingen. Den Prager Filmmagnaten geht es ums Geld, um den nächsten und eckelhaftesten Verdienst, den sie mit der Lüge „nationaler Film“ umhängen, damit sich verirrte und unüberlegte Arbeitnehmer finden, um die ganze Aktion zu decken. In der vor wenigen Tagen einberufenen Versammlung wurde z. B. von Johann Reiter, dem Direktor des größten Prager Verleihkonzerns „Ektofilm“, gegen den „Sozialdemokrat“ und das „Právo Lidu“, gegen

das „Česté Slovo“ und das „Rude Právo“ nicht etwa aus weltanschaulichen Gründen geschimpft und mit unrichtigen Zitaten polemisiert, sondern deshalb, weil die heimische Industrie bei der Erzeugung von nationalen Kulturwerten durch die Schreibweise geschädigt wird und sich deshalb in Zukunft besser mit dem Import von fremden Filmen wird befassen müssen. Dadurch werden aber nur die Filmimporteure geschädigt werden. Das darf unter Beifall von Arbeitnehmern von einem Menschen gesagt werden, der sich einerseits „Arbeiter“ nennt (wofür er nicht einmal zur Ordnung gerufen wurde) und dessen Firma andererseits seit Jahren systematisch den heimischen Markt mit jenen reaktionären Tendenzen mit Recht protestiert wurde. Rational ist man also nur wegen des Verdienstes: wird dieser durch die Kritik gekürzt, dann importiert man eben wieder fremde Ware. Damit war anscheinend auch Karel Hálek einverstanden, der sich für verschiedene Ehrenbeleidigungen wird rechtfertigen müssen. Die fast komplett anwesenden Filmreferenten versuchten vergeblich eine Debatte: mit solchen Gegnern gibt es wohl keine geistigen Waffen auf gleicher Linie.

## Aus der Partei

### Jugendbewegung.

Note Jallen, Ratteottameradschaft. Freitag bei schönem Wetter um 4 Uhr auf der Hefinsel (D 3-Platz) Břichheim; sonst Verein deutscher Arbeiter.

Note Jallen, Prag. Levelet: Wir gehen Samstag nicht auf Nachtwandlung, sondern kommen um 14 Uhr bei der GEC (Rügenerplatz) zusammen. Nachzügler kommen direkt in den Verein deutscher Arbeiter. 10 K für Sonntag mitbringen! — Sonntag 7 Uhr früh Endstation der Her-Elektrischen in Podbabský. — Helfergemeinschaft: Samstag 7 Uhr Vigebim.

Freie Vereinigung sog. Akademiker — 23. II. Samstag, den 13. Mai 1933, um 16 Uhr: Besuch der Ausstellung „Soziale Fotografie“. Treffpunkt im Heim. — Sonntag: Gruppenwanderung 8 Uhr, Endstation der 1er-Linie in Braník. — Montag, 19 Uhr: Ausschusssitzung.

## Sport • Spiel • Körperpflege

Die nächsten Europameisterschaftsspiele der Arbeiterfußballer. Am 27. Mai stehen sich in Wien zum ersten Male Polen und Oesterreich gegenüber. — Schweiz und Belgien tragen ihren Meisterschaftskampf zu Pfingsten im Rahmen des französischen Bundesfestes aus, das in Gembler stattfindet. — Gleichfalls zu Pfingsten findet das Europameisterschaftsspiel Holland-Frankreich statt.

„Jugendertüchtigung“ in der Deutschen Turnerschaft. Anlässlich des Stuttgarter Turnfestes der DT wird auch ein Jugendtreffen stattfinden. Wie dies beschaffen und von welchem Geist es getragen sein wird, das beweisen u. a. die folgenden Zeilen, die wir einer diesbezüglichen Propagandanotiz entnehmen haben: „Der Kampf soll mehr ein Bekenntnis zur Wehrwilligkeit sein als ein Ringen um den Preis. Er wird nicht mit Pfah und Punktzahl gewertet, nicht mit Stoppuhr und Meßband, sondern lediglich mit „sehr gut“, „genügend“ und „nichtgenügend“. Am Fahrtengegend mit Koppel und Wanderstiefel wird angetreten, nicht in leichter Zweckkleidung und Dornenbüschen auf gepflegter Bahn. Es gibt keinen Einzelskampf, sondern nur den Einsatz der Mannschaft. Ueberwindung von Hindernissen, Wurf mit der Keule und Ueberklettern einer vier Meter hohen Bretterwand wird gefordert. Wichtiger als die Leistung ist das Bekenntnis zu Volk und Staat.“ — Das ist nicht mehr Förderung der Volksgesundheit, die auch die DT vorgibt zu pflegen, sondern das ist militärischer Drill, der seine „hehre Aufgabe“ in der Vernichtung sieht.

Weite eines bürgerlichen Rudervereines in Prag. Um Einleitung des Zwangsausgleiches hat

## Die Deutsche Volkssinggemeinde, Prag

veranstaltet unter Mitwirkung des „Mus“ und des Salonorchesters am Samstag, den 13. Mai, um 8 Uhr abends im Odborový Dům am Bergstein einen

## Unterhaltungsaabens

mit reichhaltigem Programm und anschließendem Tanz. Die Veranstaltung ist ganz der Geselligkeit gewidmet. Der geringe Regiebeitrag von 3.50 K wird kaum jemandem ein Hindernis sein, die Bestrebungen der Volkssinggemeinde zu unterstützen. — Arbeitslose haben freien Eintritt.

Der Ruderverein Donau in der Au bei Brechbura angekündigt. Die Passiven belaufen sich auf 198.271 Kronen, die Aktiven betragen 66.856 K. Der Verein hat seinen Gläubigern eine Ausgleichsquote von 45 Prozent an, trotzdem er keine anderen Einnahmequellen als die der Mitgliedsbeiträge hat! Die Ueberforderung wird mit der Ueberforderung des Kostenvoranschlags und der verspäteten Fertigstellung des Boothauses begründet.

## Vereinsnachrichten.



Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 14. Mai, Wanderung: Mt-Bunzlauer Wälder, 3er, Abfahrt 6.40 vom Bahnhof Břichheim, Retourkarte 5 K. Führer: Kapulinski. — Voranzeige: Pfingstwanderung zwei Tage Erzgebirge, Egrotol. Auskunft beim Genossen Gröger.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Břich. Aussch. Reichsaussch. Unsere Telefonnummer ist von 200 auf 3033 umgeändert worden.

Allg. Angestellten-Verband, Prag. Jugendsektion. Sonntag, den 14. Mai, gemeinsame Wanderung mit der S. J. Treffort Remise Baumgarten um 8 Uhr. — Versammlung am Donnerstag, den 18. Mai, um 18 Uhr in der Sec. Wichtige Angelegenheiten.

## Mitteilungen der „Urania“.

### Wran-Urania-Kino.

Leo Slezak, Alexander, Marta Eggerth in der großen Lustspiel-Operette „Das Liebesquartett“ im Wran-Urania-Kino. Heute 3 Uhr: Freiprovoststellung für die Arbeitslosen.

## KINO-PROGRAMM

vom 12. Mai bis 18. Mai 1933.

## Wran-Urania-Kino

(ehemals Deutsche Kino Prag) (101) 112

### „Das Liebesquartett“

Großes Starsensemble: Leo Slezak, Marta Eggerth, Alexander, Braunswetter. Von Freitag an.

## Wo verkehren wir?

## Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwir: Hall  
**LIDOVÝ DŮM**  
(Gen. Wilhelm Spatný)  
Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.

## BÖHMISCHE UNION-BANK

(vereint mit dem ALLGEMEINEN BÖHMISCHEN BANK-VEREIN)

Die Herren Aktionäre der Böhmischen Union-Bank werden hiemit zur 61. ordentlichen Generalversammlung, welche am 27. Mai 1933 um 12 Uhr vorm. in Prag im Kassensaal des ehemaligen Allgemeinen Böhmischen Bank-Vereins, Na Příkopě 3. stattfinden wird, eingeladen.

### Tagessordnung:

- Bericht des Vorstandes und Vorlage der Bilanz per 31. XII. 1932.
- Bericht des Aufsichtsrates.
- Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinnes.
- Wahlen in den Verwaltungsrat.
- Wahl des Aufsichtsrates.

Die stimmberechtigten Herren Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilzunehmen beabsichtigen, werden ersucht, ihre Aktien mit Coupon Nr. 53 spätestens bis 19. Mai d. J. bei einer der folgenden Stellen zu hinterlegen und dagegen die Legitimationskarte in Empfang zu nehmen: bei der Liquidatur der Böhmischen Union-Bank in Prag oder bei einer ihrer Filialen in Asch, Aussig, Bodenbach, Böhmisch-Budweis, Bratislava, Braunau, I. B. Brünn, Brüx, Freiwaldau, Friedek, Gablonz a. N., Graslitz, Hohenelbe, Iglau, Jägerndorf, Karlsbad, Königinnhof a. E., Leitmeritz, Marlonbad, Mähr.-Osttau, Mährisch-Schönberg, Neu-Titschein, Olmütz, Pardubitz, Pilsen, Proßnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautau, Troppau, Warnsdorf, Zittau.

In Wien: beim Wiener Bank-Verein oder bei Rosenfeld & Co., Rathausstraße 21.  
In Basel: bei der Basler Handelsbank.  
In Brüssel: bei der Banque Belge pour l'Étranger.  
In Mailand: bei der Banca Commerciale Italiana.

Prag, am 11. Mai 1933.

Der Vorstand.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)